

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile...

Zermsprecher: Amt G, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 7. April 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Zonentarifen.

I.

Mehr und mehr bricht sich der Gedanke im Volke Bahn, daß das heutige System der Personentariife unhaltbar sei...

Herr Eduard Engel z. B. schlägt in seiner bekannten Agitationsbroschüre 'Der Zonentarif' die Festsetzung von vier Zonen...

Table with 4 columns: Zone, Distance, 1. Klasse, 2. Klasse, 3. Klasse. Includes 'Bei Wäggagen' section.

Eine derartige Revolution der Personen-Tariffsätze würde nun eine kolossale Steigerung des Verkehrs erzeugen...

Feuilleton.

Abdruck verboten.

29

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. Weichel.

Und ich nehm's nicht an, rief Ambros energisch zurück. Die Stasi wird meine Frau, das beschloß Dir.

Achtes Kapitel.

Ambros saß auf dem Stuhle zu Kopfende des Bettes, in dem die Wittve Karferts gestorben war.

Sämmtliche 13 107 deutsche Lokomotiven, so schreibt Engel in seiner vorgenannten Broschüre...

Wie viel schlimmer sieht es mit der 'Ausnutzung' der Personentariife. Ein jeder Personentariif fährt jährlich nur rund 14 000 km...

Und man vergesse nicht: die Abnutzung der Lokomotiven wie der Waggons durch Wind und Wetter gehen ihren Gang auch während der Zeit...

Als eine vierfache Anzahl von Personen könnten die vorhandenen Wagen mit sich fortschieben...

Durch die Einführung der Zonentariife würden sich ferner die heutigen zahllosen Willets auf wenige Sorten reduzieren lassen...

Schon 1869 widmete Herr Perrot eine Arbeit der damals auftauchenden Frage der Zonentariife...

Table with 3 columns: Zone, III. Klasse, II. Klasse, I. Klasse.

Herr Perrot wies an der Hand der amtlichen Statistik nach, daß sich bei diesen Tariffätzen der Verkehr noch nicht

ganz zu verdoppeln brauche, um die alten Einnahmen wiederherzustellen.

Aus allen diesen Ausführungen der Theoretiker des Zonentariifes ersehen wir zur Genüge...

Und welche riesigen wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritte würde diese Revolution der Tariffätze nach sich ziehen?

Der Gesichtskreis des Arbeiters, dem es für geringes Geld ermöglicht würde, große Strecken Deutschlands zu bereisen...

Begenden, die sonst Tage von einander lagen, näherten sich durch sie auf Stunden.

Die Erdstrecken wurden gleichsam zusammengeschoben, der Durchmesser der Erde ward um ein tüchtiges Stück verkleinert...

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. April.

Ueber den deutsch-österreichischen Handelsvertrag äußert sich wieder das offizielle Organ des Wiener auswärtigen Amtes...

Er hatte sich bequem zurückgelehnt, die Hände in den Taschen und die Füße weit von sich gestreckt.

So! Jetzt bin ich wieder ein Mensch, rief er, nachdem er den letzten Bissen mit einem Trunk hinuntergeschluckt hatte...

Der Ohm hatte nichts bemerkt; er sah noch fort und zwar mit einer ungewöhnlich nachdenkenden Miene.

Ach was, sind wir nicht Brautleute? sagte er.

Dieser schaute auf, hatte jedoch nicht gehört, wovon die Rede war...

Ich selbst kann mich noch nicht daran gewöhnen, sagte Stasi erköthend.

Wie ist's so schwer? scherzte Ambros.

Weißt Du wohl noch, fragte sie mit einem wehmüthigen Lächeln, wie Du da draußen eines Abends zornig sangst...

Ich freilich, versetzte er.

nicht gewohnt, daß Du nicht zu mir herankommen konntest.

Ich denk' auch nur daran, wie das Lieb ausgeht, sagte sie leise.

Wie der Bub nachher einen Spas aus der Drohung machen will und wieder kommt mit Wein und Rosen...

Laß' doch das, Du lebst ja und sollst leben, bat er.

Der Schluß der Verhandlungen dürfte kaum vor der zweiten Hälfte dieses Monats eintreten. Da der neue Vertrag mit Deutschland bestimmt sein soll, die Basis für alle jene Vertragsabschlüsse zu bilden, welche im Jahre 1892 erfolgen sollen, wie die Handelsverträge mit der Schweiz, Italien, Rumänien und Serbien, so ist es wohl selbstverständlich, daß die zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland getroffenen handelspolitischen Abmachungen nicht früher zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion gemacht werden können. Eine verfrühte Publikation würde den durch diese Verträge zu erzielenden Effekt wesentlich beeinträchtigen. Es dürfte sonach der mit Deutschland abgeschlossene Vertrag gleichzeitig mit jenen mit obgenannten Ländern in Aussicht stehenden Vertragsabschlüssen zur parlamentarischen Behandlung und dann auch gleichzeitig zur Promulgation gelangen.

Die in den chinesischen Gewässern stationierten deutschen Kriegsschiffe sind an die Küste von Chile beordert worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt hierüber offiziell:

Wie wir vernehmen, hat das gesamte Kreuzergeschwader, welches sich gegenwärtig in den chinesischen Gewässern befindet, Befehl erhalten, sich sofort nach der chilenischen Küste zu begeben.

Dies spricht grade nicht für große Konsequenz unserer Marineverwaltung, da doch erst unlängst im Reichstage behauptet wurde, daß kein Schiff zum Schutze der Deutschen in Chile disponibel sei. Freilich damals handelte es sich um Bewilligung neuer Schiffe.

Der 1. April war ein böser Tag für den großen Otto. Kein Glückwunsch des Kaisers war an ihn gelangt und kein Einziger der Abgeordneten seiner Kartellmajorität hat ihm gratuliert. Kein Geld, keine Schweizer, kein Welfenfonds, keine Gratulanten! Wer gratuliert hat, wollte demonstriren, wollte damit verlangen, daß an der völkeraußereuropäischen Politik Bismarcks nichts geändert werde, daß der neue Kurs nicht um Haarsbreite vom alten Kurs abweiche. Dies gesteht die „Köln. Ztg.“ ganz offen ein in einer Notiz, welche die „Hamb. Nachr.“ und die Münchener „Allg. Ztg.“ wohlgefällig abdrucken und die wir unseren Lesern auch mittheilen müssen. Der „Köln. Ztg.“ zufolge ist aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet dem Fürsten Bismarck zu seinem 76. Geburtstag eine besonders große Zahl von Glückwunsch-Telegrammen zugegangen. Man darf wohl annehmen, sagt das rheinische Blatt, daß die Unsicherheit bezüglich der künftigen Entwicklung unserer Wirtschaftspolitik es nahe gelegt hat, in den Ausdruck der Dankbarkeit gegen den Alt-Reichszkanzler auch den stillen Wunsch nach der Beibehaltung der bisherigen Wirtschaftspolitik hineinzulegen.

„Die Würdigung verbleibt der Geschichte“ schreibt das süddeutsche Bismarckblatt in Wuth darüber, daß der Kaiser es unterlassen hat, seinem ehemaligen Reichszkanzler zum 1. April zu gratuliren. Dies erscheint uns viel neben-sächlichlicher als, daß die Würdigung Bismarcks, des Welfenfonds-Verwalters, der Geschichte erschnort wird, weil die Belege verbrannt sind.

Die Welfen haben erklärt, in einer eventuellen Stichwahl im 19. hannoverschen Wahlkreise für jeden Kandidaten, nur nicht für den Fürsten Bismarck stimmen zu wollen. Herr Richter will aber, wie es scheint, die Freisinnigen in einer Stichwahl für Bismarck und nicht für unseren Genossen Schmalefeldt stimmen lassen. Dies geht aus folgender interessanten Notiz der „Freisinnigen Zeitung“ hervor:

Ueber die Wahlausichten urtheilt die „Kreuz-Ztg.“, daß, wenn es zur Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und dem sozialdemokratischen Kandidaten kommen würde, dann Fürst Bismarck sicher gewählt werden würde. Andererseits würde Fürst Bismarck sicher unterliegen, wenn er mit einem Welfen oder Freisinnigen in die Stichwahl käme, da dann die drei Oppositionsparteien geschlossen gegen ihn stimmen würden. Wer also Fürst Bismarck nicht will, wählt freisinnig.

Wenn es zu einer Stichwahl kommt, so wird es eine zwischen Bismarck und dem Sozialdemokraten sein; da nun die Welfen bestimmt für und stimmen werden, so wird es doch nur von den Freisinnigen abhängen, ob Bismarck oder Schmalefeldt in den Reichstag kommt. Nach vorstehender Notiz scheinen aber die Freisinnigen für Bismarck stimmen zu wollen. Ein recht interessanter Wahlkampf im 19. hannoverschen Wahlkreise.

und zu seinem Glase greifend, fuhr er lebhaft fort: „Sind auch die Rosen im Garten draußen abgeblüht, hier ist Wein! Den trinken wir auf unsere Liebe und sie wird blühen und gedeihen.“

Stasi und David mußten mit ihm anstoßen und bis auf den letzten Tropfen austrinken; denn jedes Tröpflein enthielt einen Segen und dürfte ihrer Liebe nicht verloren gehen.

„Ich will schon dafür sorgen, daß Du glücklich wirst, Stasi,“ fuhr er fort, „und Deine Mutter im Himmel kam sich über nichts mehr freuen, als daß Du glücklich bist auf Erden.“

Der Streit mit dem Vater hatte seine Zuversicht nicht erschüttert. Wenn ihm davon eine unangenehme Empfindung zurückgeblieben war, so hatte er sie unter den Anstrengungen und der Lust der Jagd im Hochgebirge von sich abgeschüttelt, wie der Fall den Regen. Das Gefühl der Kraft, die er lange nicht gebraucht, hatte ihn gleichsam berauscht und zu Tollkühnheiten getrieben, so daß selbst das Gamsmännchen, das wahrlich vor keiner Gefahr zurückschreckte, ihn einige Male hatte warnen und zurückhalten müssen. Seinem Kräftegefühl hatte nichts unmöglich geschienen und einem Adler gleich hatte er sich gedünkt, als er von den Höhen des Monte Sella herabgeschaut in die Thäler und auf die Fener und Gletscher, die sie mit ihren Armen umspannten, ausgebreitet von der gewaltigen Brust der Hochtauern, gen Süden in Gestalt der Dolomiten des Ampezzothales, während nach Westen hin die silberfunkelnden Alpen des Gillerthales strichen und die leuchtenden Finger der Stubai-, Oetzthaler- und Ortlergletscher dem Eingadin sich entgegenreckten. Er setzte seinen Fuß auf den Klacken der Welt und tief, tief unter ihm in dumpfer Luft athmete der Klosterbauer.

„Ja, ich weiß nicht“, begann David, die Augen auf die Weistelle seiner verstorbenen Schwester gerichtet.

„Was weißt Du nicht, alter Dym?“ fiel ihm Ambros ins Wort und Jener verfolgte sich:

„Was Deine Leute, was der Klosterbauer zu der Stasi, als Deiner Braut, sagen werden?“

Das Mißgeschick des nationalliberalen Bismarck-Agitators Jerusalem, der auf einer Sprachtour infolgedessen verunglückte, als er durch eine Irrfahrt verhindert wurde, die bei ihm bestellte Rede zu halten — wird von den nationalliberalen Presseorganen zu einem verleumderischen Angriff auf unsere Partei benutzt. Der Kritiker, der den verunglückten Jerusalem fuhr, soll nämlich ein Sozialdemokrat gewesen sein und absichtlich die Verwechslung gemacht haben. Einen Inhaltspunkt hierfür besitzen die Wiederwähler nicht — und ein vernünftiger Grund war auch tatsächlich nicht vorhanden, denn daß der Jerusalem die Rede nicht hielt, war bei seinem bekannten Geschick der Kandidatur des „ehelichen Maffers“ und Reptilienfonds-Verwalters eher förderlich als von Nachtheil. Es bewahrheitet sich aber hier das Sprichwort: Niemand sucht einen Anderen hinter dem Ofen, der nicht selbst dahinter gestanden hat. Derartige Schelmenstücke sind von nationalliberalen und anderen Ordnungsparteiern sehr häufig gegen politische Gegner verübt worden. Im Offenbacher Wahlkreis z. B. wurde vor sieben oder acht Jahren der Kritiker, der Liebknecht und einige Genossen zu einer Versammlung fuhr, von nationalliberalen Führern sinnlos trunken gemacht — mit der Wirkung, daß — den Absichten der Herren entsprechend — die Kritische umgeworfen wurde, und die Insassen unfehlbar lebensgefährlich, wenn nicht tödlich verletzt worden wären, wenn die Pferde nicht mehr Verwundt gehabt hätten, als die nationalliberalen — Menschen. Den Herren Ordnungsparteiern fiel es nicht ein, diesen Streich zu mißbilligen — im Gegentheil, sie lachten sich weidlich ins Häuschen.

Der Held des kritischen Abenteuers im 19. hannoverschen Kreise ist beiläufig nicht der bekannte Kumpan, sondern nur ein Parteigenosse des Millionendiebes Winkelmann. Der Jerusalem, welcher mit diesem ränderte und durchbrannte, soll sich auf der Flucht erschossen haben, weil er von seinem Spießgesellen um seinen Deutschantheil betrogen wurde; nach anderen Berichten hätte er indes selbst das Gerücht von seinem Tode ausgebreitet, um vor der Polizei Ruhe zu haben. Der sehige Bismarck-Agitator ist ein Bruder dieses Lumpens, der auch nationalliberaler Agitator und ein begeisterter Bismarck-Anbeter war; er hatte die von seinem Herrn und Meister gepredigte Millionär-Züchterei nur etwas zu ernst genommen. Das war sein ganzes Verbrechen.

Falsches Zitiren weist uns Herr Eugen Richter vor. Wenn falsch zitiert wurde, so geschah es von den — Freisinnigen. Wir haben nämlich das Zitat aus dem Wahlauftritt des Herrn Adloff, des freisinnigen Kandidaten im 19. hannoverschen Wahlkreise, dem freisinnigen „Berliner Tageblatt“ entnommen. Da hat Herr Richter nun einmal gründlich Pech gehabt!

Unterschlagen sollen wir folgenden Satz haben: „Ein Protest gegen die Arbeiter-Schutzgesetze, gegen den Abschluß von Handelsverträgen, gegen die Ermäßigung der zum Vortheil der altpreussischen Junker auf dem Volke ruhenden Lasten, wäre die Wahl Bismarck's.“ Nun, die Wahl des Herrn Adloff wäre nach der bisherigen Haltung der um Richter auch ein Protest gegen jedes vernünftige Arbeiterschutz-Gesetz: wer würde denn Bismarck in seiner Opposition gegen den Normalarbeitstag und verlässliche Sonntagsruhe u. s. w. u. s. w. kräftiger unterstützen als Held „Eugenius“?

Herr v. Hammerstein wird keinesfalls den Ruhm beanspruchen können, der Einziger der deutsch-konservativen Partei zu sein. Eher scheint er zum Herold und Bersprenger derselben das Zeug zu haben. Die Heildorff und Mantensel müssen bitterböse auf die Kreuzzeitungsleute sein und gar friedlich dürfte es in den konservativen Fraktions-sitzungen nicht zugehen; denn wenn man sich öffentlich so prügelt, wie mögen da erst die „geistigen Waffen“ gekreuzt werden, wenn man unter sich ist. Ueber die Zustände in der deutsch-konservativen Partei giebt folgende Notiz aus der „Konservativen Korrespondenz“ Aufschluß:

Wie wir hören, steht ein interessanter Massen-Prozess in Aussicht. Eine Anzahl von ehemaligen Lesern des „Deutschen Tageblatts“ hat nämlich die Absicht, jeder einzeln die Deutsche Verlags- und Buchdruckerei-Mitteilungs-Gesellschaft, der das genannte Blatt bis zum 14. März d. J. gehörte, auf Nachlieferung von Nummern des „Deutschen Tageblatts“ seit dem 16. März, die unter der alten Redaktion dieses Blattes oder mindestens in gleichverthiger Güte wie bis zu diesem Datum herzustellen wären, zu verklagen. Die Klagen wollen sich darauf stützen,

„Daß ihn sagen, was er will“, rief Ambros. „Ihr könnt Euch schon denken, daß er sich sperrt und sperren wird; aber das thut nichts. Er wird sich schon geben, wie er sich immer gegeben hat, wann ich was von ihm gewollt habe!“

David schüttelte den Kopf. Aus Stasi's Mienen wich die ängstliche Spannung, in die sie dessen Frage verlegt hatte. Ambros sprach ja so zuversichtlich und er mußte seinen Vater doch besser kennen, als sie. Wie hätte sie seine Zuversicht nicht theilen sollen? Dennoch seufzte sie: „Ich wollte, Du wärest ein armer Bub, Ambros.“

„Danke schön“, lachte er. „Mir ist's lieber, daß es ist, wie es ist!“

Es war spät, als er nach Hause kam. Der Klosterbauer lag noch wachend im Bette und hörte die Stiege unter Ambros' Trittschritten. Der Alte selbst achtete unwillkürlich auf; denn der Gedanke an Stasi war es, der ihn nicht schlafen ließ und er ahnte, daß Ambros von ihr käme. Er war voll Erbitterung gegen Stasi und blieb es. Wenn die Zumuthung, eine arme Schwiegertochter willkommen zu heißen, ihm unter allen Umständen unerträglich gewesen wäre, so erhielt sie in dem gegenwärtigen Falle noch einen besonders scharfen Stachel dadurch, daß es sich um die Tochter desjenigen Mannes handelte, über den er zwar vor der Welt triumphirt, gegen dessen Ueberlegenheit er aber innerlich aufgebracht hatte und dem er die Schuld beimaß, daß seine Ehe eine unglückliche gewesen war. Er schmedte nur die Galle und dachte nicht an eine Vergeltung des Schicksals. Stasi selbst zieh er der niedrigsten Denkmalsart. Ein rechtschaffenes Mädchen hätte es seinem Sohne nie vergeben können, daß er sich an dem Grabe ihres Vaters vergangen hatte. Liebe? — Er glaubte an keine Liebe; sie war ein Unsinn. Die Frau des reichen Ambros Falkner zu werden, das konnte freilich eine solche Bettlerin schon reizen. Hatte Kathi ihn selbst nicht auch bloß um des Geldes willen geheiratet? Er merkte nicht, in welchen Widerspruch er sich verwickelte, indem er, der selbst keine andere Macht auf Erden als die des Geldes anerkannte, Stasi es zum Verbrechen machte, daß sie, wie er voraussetzte, aus Geldgier

daß die Ende Dezember im „Deutschen Tageblatt“ veröffentlichte Abonnements-Einladung von der Redaktion und dem Verlag des „Deutschen Tageblatts“ unterzeichnet war, und in bestreiten dem Verlag das Recht, die Redaktion innerhalb des Quartals, für welches sie in Erwartung der Leistungen dieser Redaktion bezahlet haben, ohne daß vis major vorliegt, überhaupt oder mindestens in parte zu verändern. Sie haben Original-Artikel der Redaktion des „Deutschen Tageblatts“ erwartet und erwarten können, und sind an deren Stelle mit einmal über das andere wortgetreu wiederholten Ansprachen „an die Leser“ und Abonnements-Einladungen der Redaktion der „Kreuz-Zeitung“, ferner mit Nachdrucken von Feil- und sonstigen Artikeln der „Kreuz-Ztg.“, auf die sie nicht abonniert hatten und die sie nicht zu lesen wünschten, überhaupt mit einer Schere marbirt, die aus dem „Deutschen Tageblatt“ ein Schneider-Akademie machte, abgepreßt. Auf andere Gründe, auf welche sich einzelne dieser Klagen noch dem und mitgetheilten stützen wollen, hier einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls ist ersichtlich, daß diesem Prozeß, bei dem die Gefahr mit einer Klage vorgeht, sobald erst die Frage der Chancen entschieden ist, voraussichtlich sich auf Tausende belaufen würde, ein hohes Maß von öffentlichem Interesse beizumessen.

Daß man so unter Parteigenossen nicht vorgeht, leuchtet ein. Herr von Hammerstein ärgert sich auch weidlich über den bevorstehenden Prozeß und meint, daß es Zeit wäre, die Angelegenheit des „Deutschen Tageblatts“ endlich ruhen zu lassen. Nun, die Herren Heildorff und Mantensel sind eben anderer Ansicht, und die Uneinigkeit in der deutsch-konservativen Partei wird auf diese Weise noch größer Fortschritte machen.

Ueber die Wahl des Vertreters des Wahlkreises Meppen ist die Centrumspartei noch nicht einig. Vor einigen Tagen wurde Rechtsanwalt Trimborn, jetzt Freiherr v. Hertling, der Münchener Professor und begeisterte Anhänger des Sozialistengesetzes, genannt. Für den Landtag soll Graf Ballestrin in Meppen kandidiren.

Ueber das bürgerliche Gesetzbuch leitartikel die „Vossische Zeitung“ in ihrer Sonntagsausgabe. Sie führt aus, daß weder die Wünsche Bierle's noch die von A. Menger, welche beide die Berücksichtigung der sozialpolitischen Forderungen unserer Zeit in neuen Gesetzen vertreten haben, irgend welche Aussicht haben, beachtet zu werden. Dies ist ganz unsere Meinung, nur mit dem Unterschied, daß die „Vossische Ztg.“ dies als Vorzug, wie als stärksten Fehler bei der ganzen Arbeit ansehen.

Was zur Bekämpfung der Sozialdemokratie Noth thut, erfährt man aus einer Besprechung der Broschüre: „Die deutschen Offiziere und die Sozialdemokratie“ in der „Kreuz-Zeitung“. Wir wollen unsere Leser auch einen Blick werfen lassen in die geheime Gedankenwelt der „Kreuz-Zeitung“, welche zwar die Revolution von unten läßt, aber zur Revolution von oben nicht ganz verschämt auffordert. Das konservative Blatt bespricht nämlich folgendermaßen die genannte Broschüre:

Der Inhalt des Schriftchens kann mit dem Motto bezeichnet werden: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten!“ So exzessiv die Überzeugung der kräftigen Broschüre geschrieben ist, und so tapfer sie für die Ehre unseres Offiziersstandes eintritt, so möchte der Verfasser andererseits nicht tief genug in die Materie eingedrungen sein. Die Krankheit der sozialen Zustände liegt tiefer, als daß sie mit dem Degen und dem Fasces allein geheilt werden könnte. Sie muß hauptsächlich innen heraus behandelt werden. Wir empfehlen die kleine Schrift der Aufmerksamkeit der Armee.

Das ist deutlich für jeden, der lesen kann. Wir haben nicht nöthig, noch ein Wort hinzuzufügen.

Den sozialistischen Zukunftsstaat erklärt die „Köln. Ztg.“ ohne jeden Aufwand von Logik für undurchführbar und — die Leser der „Kölnischen Ztg.“ werden es ihm glauben; denn was man wünscht, glaubt man eben gerne, und daß die großen Fabrikanten, die Bergwerksbesitzer, Rentiers und ähnliches Volk, dessen geistige Spiele das Kölnische Blatt ist, lieber vom Mehrwerth in unserer heutigen Gesellschaft, als von Arbeit in einer sozialistischen leben will, begreifen wir ganz wohl. Deshalb wollen wir mit dem Blatte nicht polemisiren und uns damit begnügen, zwei Sätze aus dem Artikel zu zitiren. Zuerst sagt die „Köln. Ztg.“:

„Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß bei der jetzigen Zeitordnung fast drei Viertel der Menschen sozialistisch angehaucht sind.“

handelte. Aber er wollte die Neze, in denen sie Ambros gefangen hielt, schon gereißt. O, sie sollte ihn kennen lernen, die schlaue Verfäherin. Den Widerstand seines Sohnes würde er schon brechen. Wenn war es denn bisher gelungen, seinem Willen mit Erfolg zu trotzen? Niemand! Ambros hatte er bisher zu sehr verhöhnt; wenn er ihn den Prankkorb höher hing, mußte er zu Kreuze kriechen. Ambros mit leerer Tasche war eine Unmöglichkeit.

Den Weg der Güte bei Ambros zu versuchen, fiel ihm nicht ein. Wo er die Macht zum Befehlen zu besitzen glaubte, gab es für die Andern nur ein Gehorchen. Seine Haltung wurde noch feiser und hochmüthiger als sonst, und seine Anordnungen gab er kurz und mit harter Stimme. Es sollte Jeder erkennen, daß er ein eiserner Mann war. Die Heirathsangelegenheit erwähnte er gegen Ambros mit keinem Worte; er wartete, bis sie an ihm käme, und Ambros, der ihm Zeit lassen wollte, sich mit dem Stande der Dinge auszusöhnen, that das Gleiche. Schwermüthig würde er so geduldig gewesen sein, wenn ihn nicht die Trauerzeit Stasi's zu warten genöthigt hätte. Ueberhaupt betrug er sich in der Zuversicht eines glücklichen Ausgangs gegen den Vater, als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre. Er that guten Muthes seine Arbeit und wenn er früher die Abende im Wirthshause verleben hatte, oder mit den andern ledigen Burtschen zu den Heimgärten gegangen war, so verbrachte er sie jetzt bei Stasi. Weder die Finsterniß noch der Regen und die Stürme des Herbstes hielten ihn zurück, und bei dem Unwetter war es um so trauerlicher in dem Stübchen. David, der inzwischen zum Brautmund seiner Nichte bestellt worden, war freis gegeben, aber er störte das Paar nicht. Er schaukelte sich auf der Demobank, betete leise seinen Rosenkranz oder schlief. Außerdem hatte er an Ambros wieder einen Halt gewonnen; denn dieser rieth ihm jetzt, welche Arbeit in der Wirthschaft vorzunehmen wäre und besprach das Nöthige mit ihm. Freilich wurde Ambros leicht ungeduldig; allein David war es von seiner Schwester her gewöhnt, in dieser Beziehung nicht sanft behandelt zu werden, und das Gefühl, daß eine flackernde Hand ihn lenkte, war ihm wohlthuend. (Fortf. folgt.)

Damit wir aber durch dieses etwas zu starke Zugewandtheit nicht zu stolz gemacht werden, läßt das edle Blatt dem eine seiner faustdicken Niederträchtigkeiten folgen. Es schließt nämlich seine Ausführungen mit folgendem Satze:

Die schlimmsten Früchte der sozialistischen Agitation werden sich zeigen, wenn ein zeitweiliger Niedergang aller Erwerbszweige eintreten sollte. Bis jetzt leben die Agitatoren noch von den Beiträgen der Unzufriedenen. Wenn diese erlahmen, dann werden sie es versuchen, das Elend auf die Straße zu zerren, um das sie sich wohl mit Worten, aber tatsächlich nie gekümmert haben. Der theoretische Kurs ist dann zu Ende und es beginnt die praktische Anarchie. Darum, videant consules.

Unsere Gegner, die seit zwanzig Jahren mindestens einmal an jedem Tag den „Niedergang der Sozialdemokratie“ voraussetzen, haben einen neuen Strohhalm entdeckt: Die Parteileitung klagt über langsames Eingehen der Beiträge. Ergo: die Genossen fangen an müde zu werden — es ist Matthäi am Letzten mit der Sozialdemokratie.

Diese Schlaumeier! Allerdings gehen die Gelder jetzt schlecht ein — das ist aber bei allen anderen Parteien und Parteien auch der Fall. Das ist die notwendige Folge des eulenspiegelhaften Geschäftsganges, unter dem die Arbeiter natürlich zu leiden haben — mehr als die des Genusses der „Arbeitergroßen“ sich erfreuenden „glücklichen Besitzer“ — die boni possidentes. Das der elende Geschäftsgang, indem er jedem Teilhabenden die Erbärmlichkeit unserer sozialen und ökonomischen Verhältnisse zu klarer Erkenntnis bringt, für die Sozialdemokratie eine wirksamere Propaganda macht, als 10 000 „Agitatoren“ es vermöchten, das begreifen diese ordnungsparteilichen Pfiffkisse nicht.

Herr Lensing sandte uns für unsere letzte Nummer eine **Verichtigung**, die wir sonalderweise unverändert abgedruckt haben. Wir wollen im Anschluß an dieselbe den Aufstellungsgrund resp. den Anlaß für die Urube der Versammlung bemerken. Lensing hat nämlich die Schröder, Bunte u. mit dem Hattenfänger von Hameln verglichen, denen die Masse willenslos folge. Das dies eine Verschimpfung und zwar eine ganz ungerechtfertigte der intelligentesten, d. h. der sozialdemokratischen Bergarbeiter war, wird Herr Lensing wohl zugestehen.

Herr Constans sieht es nicht gerne, daß die französischen Arbeiter am 1. Mai ihre Stärke und ihre Einigkeit der Bourgeoisie gegenüber in einer Demonstration beweisen wollen. So wie seine belgischen und spanischen Polizeikollegen will er der Bourgeoisie schon jetzt einen heilsamen Schrecken einjagen, um bei der Ausführung seiner Pläne am 1. Mai der Zustimmung und Bewunderung der französischen Bourgeoisie, die um sein Haar besser ist als irgend eine andere, sicher zu sein. Hierzu hat er den Bergarbeiterkongress benützt, auf welchem er von Polizei-Anarchisten alle möglichen Störungen vornehmen ließ, welche selbst von bürgerlichen Blättern auf bare Bezahlung seitens der Polizeipräsektur zurückgeführt wurden. Herr Constans versteht zwar sein Handwerk, geht aber zu plump vor, man durchschaut ihn zu leicht. Uebrigens waren alle Bemühungen fruchtlos, denn der internationale Kongress verstand es ganz wohl, mit den Herrschaften fertig zu werden.

Ueber den belgischen Arbeiterkongress, der gestern getagt hat, telegraphirt Wolff's Bureau:

Zu dem belgischen Arbeiterkongress behauptet Besprechung der Frage über den allgemeinen Streik traten heute Vormittag 10 Uhr etwa 500 Delegierte zusammen. Bolders hieß dieselben als provisoriischer Präsident willkommen, sodann wurde das Bureau gebildet und Leon Desfaux zum Präsidenten ernannt. Nach längerer, lebhafter Debatte wurde der Bescheid der Zutritt gestattet. Desfaux gab einen lobenden Ueberblick über den Pariser Kongress und empfahl die dort gefassten Beschlüsse. In dem an den Kongress gerichteten Bericht des Mathes der Arbeiterpartei spricht sich dieser gegen den sofortigen allgemeinen Streik aus, da nach Erklärungen von Mitgliedern der Centralsektion der Kammer die Verfassungsrevision nahe bevorstehe.

In der Nachmittags-Sitzung des belgischen Arbeiterkongresses sprach sich ein Delegierter des Südtlicher Kohlenbeckens für einen am 1. Mai zu beginnenden Ausstand aus. Während Ansesle (Gent) zu warten rief, forderte Roger, der Delegierte von Borinage, den sofortigen Ausstand. Bolders, der Generalsekretär des Blattes „Le Peuple“, suchte in längerer Ausführung eine Vertagung des Streiks bis zur Entscheidung der Kammer, ohne jedoch bis an das Ende der Session zu warten, zu rechtfertigen. Er beantragte schließlich in ausführlich motivierter Tagesordnung, dem Generalrat der Arbeiterpartei für den Fall, daß die Kammer nach den Osterferien in die Verhandlung der Verfassungsrevision nicht sofort eintreten sollten, Vollmachten zu erteilen, um den allgemeinen Streik bis nach Erledigung des Budgets hinauszuschieben und mit Entschiedenheit vorzugehen. Gallewaert von Kohlenbeckens und Charleroi und Bouvieux von Borinage bekräftigten den sofortigen Ausstand. Die für Vertagung des Streiks eintretenden Redner erlitten heftigen Widerspruch. Die Debatten verliefen äußerst hitzig und häufig ganz verworren. Schließlich nahm jedoch der Kongress nahezu einstimmig und durch Zuruf die Bolders'sche Tagesordnung an. — Nach der Sitzung machte Bolders die Mitteilung, daß die Verträge der industriellen Etablissements am 1. Mai feiern würden, und forderte die Delegierten auf, für die Feiertagsvorbereitungen zu treffen.

Hrold's Bureau telegraphirt über den Kongress: In der heutigen Sitzung des sozialistischen Arbeiterkongresses waren 275 Arbeiter-Verbände durch 475 Delegierte vertreten. Nach vierstündigen heftigen Debatten wurde beschlossen: 1. Die Interessen der Arbeiterpartei werden in die Hände des Generalrats gelegt; 2. der allgemeine Ausstand wird bis nach Beendigung der Budgetberatung verschoben; 3. der Generalrat wird bevollmächtigt, damit mit allen Mitteln zu wirken, daß die Verfassungsrevision weder begangen, noch weiter hinausgeschoben wird, und mit Entschiedenheit im Namen der Arbeiterpartei vorzugehen, falls die Revision über die Budgetberatungen hinaus verzögert wird.

Ueber die Vorbereitungen, um die Feier des 3. Mai recht großartig in London zu gestalten, schreibt unser Londoner Korrespondent:

Das Komitee für die Achtstundendemonstration hat in der Woche vor Ostern eine weitere kombinierte Sitzung mit den Vertretern des Londoner Trades Council abgehalten. Den Vorsitz führte Edw. Kveling. Es wurde beschlossen, daß diesmal alle Teilnehmer in einem Zuge marschieren sollen, der sich am Thames-Ufer formieren und von da zum Hydepark gehen wird. Ueber die Zahl der Rednerreden und Liste der Redner wird in einer späteren Sitzung Beschluß gefaßt werden. Ein an den Trades Council gelangtes Gesuch der sozialdemokratischen Föderation um Ueberlassung besonderer Tribünen für ihre

Redner wurde einstimmig abgelehnt. Selbst Delegierte, die Mitglieder der sozialdemokratischen Föderation sind, stimmten dagegen. Man wird sich erinnern, welche schmachvolle Doppelrolle die Föderation oder richtiger die Leiter derselben im vorigen Jahre in Bezug auf die Maidemonstration spielten, wie sie sich mit dem damals gegen das Achtstundengesetz aufgestellten Trades Council verbündeten und so beinahe bewirkten, daß drei Viertel der Redner auf der Hydepark-Demonstration aus Gegnern einer Forderung bestanden, die einen der Hauptpunkte des Aktionsprogramms der sozialdemokratischen Föderation bildet. Ein ähnliches Doppelspiel spielten dieselben Leute auch diesmal in Szene. Es mißfiel freilich schon im Anfang, welche Mißstimmung es aber erregte, zeigt obiger Beschluß.

Der achtstündige Arbeitstag wurde, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, in den Werkstätten des dänischen Marineministeriums am 1. April eingeführt. Die Arbeiter, welche früher um 1/5 Uhr Morgens die Arbeit angingen, sollen jetzt um 8 Uhr antreten. Man meint, die übrigen Regierungswerkstätten werden bald diesem Beispiele folgen.

Die serbischen Radikalen sind ein nettes Volk. Die Skrupellosheit, in welcher sie eine erdrückende Majorität besitzen, hat einen Zusatzartikel zum Verfassungsgesetz angenommen, laut welchem den Zeitungen verboten ist, König Milan, als ein Mitglied der Herrscherfamilie, anzugreifen. Sarashanin bekämpfte den Antrag. Sechs Abgeordnete stimmten gegen den Zusatzartikel.

Herr Milan, dessen ungeheuerliches politisches und privates Leben heute in großen Zügen wenigstens aller Welt klar vor Augen liegt, hat einen solchen Schutz freilich dringend nötig. Aber man hat damit zu lange gewartet, jetzt ist es zu spät, das monarchische Gefühl im serbischen Volke vor „Abwegen“ zu schützen.

Ueber die Absichten der von Rußland bezahlten bulgarischen Verschwörer erfährt der Bukarester Korrespondent der „Köln. Ztg.“, daß vor Ermordung Veltichers seitens der bulgarischen Emigranten die umfassendsten Vorbereitungen zu einem neuen Putsch getroffen waren. Nur durch die Errettung Stambulow's blieben die hierauf bezüglichen Pläne unausgeführt. Zum Zwecke des Ueberfalls hatte sich Benderev von Bukarest nach Tultscha begeben, von wo er unauffälligen Verkehr mit Rußland unterhielt und leicht seinen Uebertritt auf bulgarisches Gebiet bewerkstelligen konnte. Deshalb ist in den letzten Tagen in der russischen Grenzstadt Wien eine auffällige Ansammlung bulgarischer Emigranten, namentlich um Gruzen, festgestellt worden. In Gurgewo haben Zusammenkünfte bekannter russischer Agenten und bulgarischer Putschfreunde stattgefunden. Alles dieses weist auf weitgehendste Putschvorbereitungen hin.

Wie die „Agence de Constantinople“ meldet, hat die Polizei in einem Privatgarten vergrabene Dynamitparovolen und Hüner gefunden. Die Entdeckung geschah infolge einer Anzeige der Frau des Besitzers. Es handelt sich hier wohl um offizielles russisches Dynamit.

Die griechische Kammer beschloß gestern, die weitere Behandlung der Anklage gegen das Kabinet Trilupis bis zur nächsten Session zu verschieben.

Wie Petersburger Blätter melden, hat das russische Ministerium des Auswärtigen die deutsche Reichsregierung zu gemeinsamen diplomatischen Einschreiten gegen die agitatorisch betriebene, auf Verlockung zur Auswanderung nach Brasilien und Argentinien gerichtete Tätigkeit südamerikanischer Agenten angefordert. Es soll an die beiden genannten südamerikanischen Republiken die Forderung gestellt werden, daß sie entsprechende Maßregeln zur Verhinderung der Einwanderung mittellose Emigranten treffen, und ferner soll verlangt werden, daß sie der Auswanderung aller derjenigen Emigranten, welche nach ihrer Heimath zurückkehren wünschen, keine Hindernisse in den Weg legen, zu welchem Zwecke seitens der russischen Regierung Agenten nach Brasilien und Argentinien entsandt werden sollen, um die Verhältnisse der dorthin ausgewanderten russischen Unterthanen klarzustellen.

Kläger wäre es wohl, die Ursachen der Auswanderung zu verstopfen. Freilich dafür haben Rußland und Deutschland keinen Sinn und kein Geld, sie haben Wichtigeres zu thun: den Militarismus auf die Spitze zu treiben und den heillosen Massen im eigenen Lande das Leben möglichst lauer zu machen.

Der Konvent, welcher in Sydney zusammentrat, um die „Vereinigten Staaten von Australien“ zu gründen, hat einen Bundes-Verfassungs-Entwurf ausgearbeitet, welcher erst den gesetzgebenden Körpern der australischen Einzelstaaten oder Einzelkolonien zur Genehmigung und dann dem (englischen) Reichsparlament zur endgültigen Annahme vorgelegt werden soll. Der Bund soll dem Entwurfe gemäß den Namen führen: Commonwealth of Australia — Gemeinwesen von Australien. Commonwealth ist der englische Name für Republik — und der englische Freistaat unter Cromwell hatte diese Bezeichnung. Die Verfassung soll sechs Monate nach der Genehmigung seitens des Reichsparlamentes in Kraft treten. Die Gesetzgebung wird aus der Königin, einem Senat und einem Repräsentantenhaus bestehen. Die Königin ernannt den Generalgouverneur, dessen Gehalt mindestens 10 000 Pfd. Sterl. = 200 000 M. jährlich beträgt. Die Kolonien werden den Namen „Staaten“ führen. In dem Senat scheidet jeder Staat acht Vertreter, die von dem Parlament des betreffenden Staates auf 6 Jahre gewählt werden. Die Wahlen für das Repräsentantenhaus finden alle 3 Jahre statt, und zwar direkt durch das Volk. Auf je 30 000 Bewohner soll ein Vertreter kommen. Jeder Senator und jeder Abgeordnete erhält 500 Pfund Sterling jährliche Diäten. 31 Paragraphen des Entwurfs handeln von der Kompetenz des Bundesparlamentes. Die Exekutivgewalt der Königin wird durch einen Generalgouverneur ausgeübt werden, welchem ein Beirath von sieben Ministern zur Seite steht. Jeder Minister muß entweder Senator oder Abgeordneter sein. Die Exekutiv-Regierung wird alsdann nach ihrer Einsetzung die Verwaltung der Pöste, der Reise, des Post-, Telegraphen-, Meer- und Landwesens übernehmen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Hamburg, 4. April. Die Maifeier verspricht hier imponant auszufallen. Zunächst ist es nicht wahr, daß der Festzug der Arbeiter am 3. Mai vom Senat verboten worden ist, wie das offiziöse „W. Z. B.“ aus durchsichtigen Motiven verbreitet hat. Wahr ist nur, daß der Festzug durch die innere Stadt nicht genehmigt worden ist. Dagegen ist der Marsch der Hamburger Arbeiterschaft durch die Vorstadt St. Georg genehmigt worden. Das Ziel ist der Hoerner Park. Im „Echo“ veröffentlichte die Vorstände der Gewerkschaften und die Vertrauensmänner der Partei einen Aufruf, der die Arbeiterschaft zu gemeinschaftlicher Aktion auffordert. Der Aufruf sagt zum Schluß, daß es eine Weidung wäre, die Hamburger Genossen erst noch aufzufordern, die Feiern in jener Ruhe und Ordnung zu begehen, welche der Würde der Partei entspricht. Jeder Festsetzung der Maidemonstration, welche ihre Wirkung nach Außen beeinträchtigen würde, ist so vorgebeugt durch dem Hamburger Vereinsgesetz, welches das Inverbinduntreten politischer Vereine zu gewerkschaftlichen Zwecken nicht verbietet. — Auch in Altona wird die Maifeier an einem Ort begangen werden.

Bremerhaven, 4. April. In Nr. 77 des „Vorwärts“ befindet sich die einem Parteiblatt der Provinz entnommene Notiz, daß für den 19. hannoverschen Wahlkreis eine Parteikonferenz zu Gelle am 19. April stattfinde. Diese Mitteilung beruht auf Verhören oder Verwechslung; uns ist davon nichts bekannt, wir hätten auch bei diesem Wahlkampfe keine Zeit. Das sozialdemokratische Wahlkomitee des 19. hannoverschen Wahlkreises, D. Müller.

Gotha. Der Parteitag unserer gothaischen Genossen, welcher am Ostermontag hier stattfand, war sehr gut besucht. Genosse Bod berichtete über die Thätigkeit des Reichstags. Nach dem Referat wurde die event. schon im Herbst bevorstehende Neuwahl für den jetzigen freisinnigen Abgeordneten Jangewieser besprochen, dessen Wahl von der Wahlprüfungskommission beanstandet worden ist, und der Parteitag stellte nach eingehender Beratung Genossen Bod als Kandidaten auf. Dann folgte der Bericht über die Ergebnisse des Druckereibetriebs sammt Verlag des „Gothaischen Volksblatts“. Aus allem war ein Ueberfluß von 517 M. zu konstatieren (Gesamteinnahme 6956, Gesamtausgabe 5438 M. pro 1. Vierteljahr 1891). Hierauf besprach man die ländliche Agitation. Ein Schreiben, worin Genosse Bod zu einer am 12. April in Mailand stattfindenden internationalen Versammlung eingeladen wurde, veranlaßte den Beschluß, ein Delegationsprogramm Namens des Parteitages nach Mailand zu senden. Unter dem Abgängen der Arbeitermasse schloß der Parteitag, der unsere gemeinschaftliche Sache wieder ein tüchtiges Stück gefördert haben wird.

Köln. Die Kölner Strafkammer hatte sich mit dem Begründung eines Genossen in Haft zu beschäftigen, dessen Teilnehmer schon voriges Jahr vor dem Schöffengericht freigesprochen worden waren. Damals hatte der Staatsanwalt Berufung gegen das Urtheil eingelegt, aber auch heute konnten keine Beweise erbracht werden. Die Kölner Genossen waren bekanntlich angeklagt, das Begründung zu einer Versammlung unter freiem Himmel ohne polizeiliche Genehmigung gemacht zu haben. Von den Angeklagten war nur der Genosse L. Kurth erschienen, die Uebrigen ließen sich durch den Rechtsanwalt Herrn Schumacher vertreten. Die Aussagen eines Schutzmannes sollten belastend für die Angeklagten ausfallen, es wurde jedoch der Beweis von deren Unrichtigkeit vollständig erbracht, so daß sogar der Staatsanwalt sich genöthigt sah, Freisprechung zu beantragen. Der Verteidiger ging darüber noch hinaus und verlangte, daß alle entstandenen Kosten, auch die der Verteidigung, der Staatskasse zur Last gelegt würden. Das Gericht entschied demgemäß, und damit hat auch dieser letzte Prozeß aus der Keim des Sozialistengesetzes sein Ende erreicht.

Soziale Ueberlicht.

Mannheim, 5. April. (Privat-Telegramm des „Vorwärts“.) Soeben erklären die Getreide-Arbeiter Mannheims, 400 an der Zahl, einstimmig den Ausstand. Zugang ist fernzuhalten.

Altenburg. In der hiesigen Nähmaschinen-Fabrik von L. O. Dieckhoff steht eine Aussperrung sämtlicher Arbeiter bevor. Schloffer, Dreher, Schleifer u. werden dringend gebeten, den Zugang fernzuhalten.

Aufruf! An die Gewerkschaften Berlin. Genossen! Wie ihr aus dem letzten Versammlungsbericht der Berliner Streik-Kontrollkommission ersieht, mußte diese Versammlung wegen zu schwacher Beteiligung verlagert werden.

Genossen aller Gewerkschaften! Es liegt nun in Eurer Hand, ob ihr eine ins Leben gerufene Körperlichkeit wie die Streik-Kontrollkommission zu Grunde gehen lassen wollt oder nicht. Daß der Zusammenschluß aller denkenden Arbeiter notwendig ist, muß Euch das Vorgehen der Kapitalisten täglich zeigen.

Darum richten wir die Frage an Euch, ob die Berliner Arbeiter die Streik-Kontrollkommission entbehren können? Wir unsererseits antworten mit Nein.

Wenn auch viele Hoffnungen, welche bei Gründung der Kommission herrschten, noch nicht erfüllt sind, so müßt ihr berücksichtigen, daß im Allgemeinen noch eine große Meinungsverschiedenheit über die Art der Organisation herrscht und auch die Berliner Streik-Kontrollkommission, deren Aufgabe es sein sollte, eine Regelung bei Streiks und Boykotts herbeizuführen, damit nicht mehrere Gewerkschaften zu gleicher Zeit in den Kampf mit dem Kapital eintreten, hat damit zu kämpfen.

Ihr esekt daraus, daß es nicht Schuld der Berliner Streik-Kontrollkommission ist, wenn dieselbe bisher sehr wenig Positives geleistet hat, sondern daß die Gewerkschaften selbst Schuld daran tragen, weil sie die grundlegende Idee, welche zur Gründung der Berliner Streik-Kontrollkommission führte, unbeachtet ließen und nach eigenem Ermessen in den Kampf eintreten.

Genossen, wir richten nun an Euch das Ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß Eure Delegierten in der am Freitag, den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alle Jakobstraße 48a, stattfindenden Versammlung vollständig zur Stelle sind und so in jeder weiteren Versammlung. Wenn dann die Genossen bei ihrem Vorgehen in den Gewerkschaften sich nach den angenommenen Resolutions richten, welche in nächster Zeit nochmals veröffentlicht werden, so werden wir vermöge der Stärke, welche in dem Zusammenschluß sämtlicher Gewerkschaften Berlin liegt, auch Vortheile erringen.

Wiso, Genossen, nochmals rufen wir Euch zu: Ihre jeder seine Schuldigkeit. Mit Gruß der geschäftsführenden Aussch. J. A.: O. Wüste, Staligerstraße 61.

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 11. W. Berlin ist eine besondere Provinz und gehört zum Regierungsbezirk Potsdam.
D. A. Um Ihre Frage zu beantworten, müßten wir zunächst Ihren Kontakt sehen.
C. W. Gartenstr. Sie können Strafantrag gegen den Arbeiter beim Staatsanwalt oder der Polizei stellen, am besten schriftlich.

Theater.

Dienstag, den 7. April.
Opernhaus. Don Juan.
Schauspielhaus. Der neue Herr.
Lesing-Theater. Der Proberfell.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Vogelhändler.
Wallner - Theater. Miß Helvett.
Residenz-Theater. Fromont junior und Rivaler senior.
Viktoria - Theater. Die sieben Raben.
Sellenkianc - Theater. Gavaut.
Minard u. Co. Vorher: Die Obaliste.
Offend - Theater. Adrienne Lecouvreur.
Thomas-Theater. Der Millionenbauer.
Adolph-Graß-Theater. Adam und Eva.
Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliment Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Große Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Konfekt von Papenhofers
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Gratweil'ige Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor S. Sanftleben
 unter Mitwirkung des
 Opernsängers u. Konzertmalers
 Signor Travieki aus Rom.
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 F. Sadtke.

Berl. Bock-Brauerei,
 Tempelhofer Berg.
 Täglich:
Alt-Berlin auf d. Bock.
 Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der
Bock-Saison 1891,
 verbunden mit gr. Militär-Konzert.
 Anfang: 7 Uhr.
 Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
 Beel. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.

Passage-Panopticum.
 Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin
 m. 25 cm langem Vollbart.
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Neu:
Azteken.
Prof. Dr. R. Koch
 im Laboratorium.
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Welt-Restaurant.
 97. Deubenerstraße 97.
 Täglich Auftreten der [119] M
Norddeutschen Sänger Sieben Personen.
 sowie der Duettisten
Gechw. Waldmann.

Möbel, Spiegel und
 Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof partiere.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Reklamationen,
 Rath im Zivil- und Strafprozeß. Gr.
 zuehung von Forderungen. **Pollak,**
 jetzt Hauptstr. 7, 1. Auch Feiertags.

Unserm Genossen und Freund, dem
 Tischler **August Langheim,** zu
 seinem ersten Viertel seines Jahr-
 derts ein donnerndes Hoch! August
 läßt grüßen. Die Klique Kurig.

Unserm Freunde und Genossen **Fritz
 Nielenz** zu seinem heutigen Diegen-
 feste ein donnerndes Hoch, das ganz
 Johannisthal wackelt. Frig, sei nicht
 zu knauserig. (511 L.)
D. E. M. Sch. Sch. S.

Statt besonderer Meldung.
**Rosa Anders } Verlobte.
 Gustav Adler }**

Sonntag, Mittags 1 Uhr, ver-
 schieb sanft unser guter Gatte und
 Vater, der Buchdruckerbesitzer
Hermann Haase.
 Die Beerdigung findet Mittwoch,
 den 8. April, Nachm. 3 1/2 Uhr, von
 der Stromstr. 81 aus nach dem
 St. Johannis-Kirchhofe statt. (89 b)
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle mein Geschäft in frischen
 Blumen und Kränzen. 24 L.
Robert Meyer,
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
 NB. Um häufigen Irrthum zu ver-
 meiden, erkläre ich meinen Freunden
 und Genossen, daß ich mit J. Meyer,
 Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder
 verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Grabdenkmäler
 in Marmor, Granit, Sogenit etc. empfiehlt
 bei sauberster Ausführung, zu soliden
 Preisen
W. Günther,
 Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150.

Ich wohne jetzt Friedrichstr. 104a
 (8-9. 4-5). Meine Poliklinik ver-
 bleibt Rudowstr. 102 (Privat-
 Sprechst. 11-12, öffentl. Sprechst. 12-2).
Dr. A. Blaschko,
 115M Arzt für Hautkrankheiten.

Den besten bayerischen
Schmalzler
 aus bestem Gersttobak, sowie
 ihre rühmlichst bekannten
**Rauch-, Kau- u. Schnupf-
 Tabaksorten**
 empfehlen 194L.
Schwarz & Co.
 Tabak-Fabrik, Nürnberg.
 Marienvorstadt,
 4. Gleisbühlstrasse 4.
 Versandt von Schmalzler von
 7 Pf. an franko.

Das größte Brot
 für 50 Pf. liefert 513 L.
Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.
 Die billigste Bezugsquelle
 für Gardinen, Toppiche, Beilten, Federn,
 Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollen-
 Waaren, Wäsche, Damenconfection
 ist bei **J. Gabbe & Comp.,**
 Fehrbellinerstr. 77. (236)
 Rosenthalerstr. 69/70.

Sophabezüge!
 Reste in Ripps, Damast, Granit,
 Blausch u. bun. Stoff. Spottbillig.
 Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
 Proben franko!

Den Parteigenossen Berlins u.
 Umgegend empfiehlt sich zur Auf-
 führung sämtlicher Arten von Stein-
 sch-Arbeiten etc. 1000b
Carl Arlt,
 Straße 7b Nr. 12, v. 1. April d. J.
 ab Königsbergerstr. 25 u. III.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
 Größte Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Fackel'schen Markt. (746)

**Möbel- und
 Polsterwaaren**
 empfiehlt zu billigen Preisen bei guter
 reeller Arbeit 904L.
Rob. Fischer, Tapezier,
 Kaufstr. 51. Theilzahlung gestattet.
 Rein Laden.

**Vereinigung der Maler
 und verwandten Berufsgenossen.**
 Filiale Berlin V (Norden).
 Mittwoch, 8. April, Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
 bei Gnad, Prunnenstraße 38.
 Tagesordnung:
 1. Rechenschaftsbericht. 79b
 2. Wahl der Hilfskassier und des
 Bibliothekars.
 3. Erziehung eines Revisors.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Um recht zahlreiches Erscheinen er-
 suchen **Die Bevollmächtigten.**

Vereins-Sitzung
 der
polnischen Sozialdemokraten
 am Mittwoch, den 8. April,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 b. Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über die
 Bedeutung der Organisation. 2. Rech-
 enschaftsbericht. 3. Verschiedenes.
 Um rege Theilnahme ersucht
 249/6 **Der Vorstand.**

Stenographie.
 Neue Unterrichtskurse beginnen am
 Donnerstag, den 9. April, Prinzen-
 strasse 97 bei Prouss, Freitag, den
 10. April, Adalbertstr. 21 bei Röll,
 Abends 8 1/2 Uhr. Beitrag inkl. Lehr-
 mittel 3 M. (77b)

Tapeten
 der
Saarbrüder Tapetenfabrik
 von 12 Pf. an bis zu den hochfeinsten.
 Nachtluche, Ledertuche etc. sehr billig
 49-50 Chaussee-Strasse 49-50.
 (Ecke der Wöhlertstr.)

Jede Uhr 2 unter Garantie
 zu repariren kostet bei mir
 (außer Bruch) 1,50 Mk.
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38,
 n. d. Oranienplatz

Mein Rohtabak-Geschäft
 befindet sich jetzt
Weinbergsweg 4
 am Rosenthaler Thor.
Eberhard Herz.

F. R. Retzlaff,
 Bettfedern-
 Spezial-Geschäft
Betten
 Brückenstr. 5
 (Jannowitz-Brücke)
 Theilzahl. gestattet.

H. GUTTMANN
 Stempel-
 Schablonen-Schilder-
 Fabrik
 Berlin N., Brunnenstr. 9.

Fehlerhafte Teppiche,
 Käufer, Portieren, Eischdecken
 unter Kostenpreis. Fabrik
 Hille, Zimmerstraße 86, Hof part.

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
 Herren- u. Einsegnungs-
 Anzüge, Paletots,
 sowie Damenkleider etc.
 Auf Wunsch auch gegen
 Theilzahlungen. 488 L.

Emma Seidel,
 Robistin, [1b
 Markusstr. 12, I. (Chorringang),
 empfiehlt sich Genossinnen zur
 Anfertigung gutsitzennder Gardorobe.
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
 H. Menger, Reichen-
 bergestraße 150, Ecke Manteuffelstr.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft. (476 L.)
 Mein reichhaltiges Lager von
**Cigarren, Rauch-, Kau- und
 Schnupf-Tabaken**
 halte allen Freunden und Genossen
 bestens empfohlen. (88b)
W. Gassort, Gerichtsstr. 7.
Musikinstrumente, größte Instru-
 menten- u. Musikwerke-Verleih. Aug. Kessler,
 Kaufstr. 51. Theilzahlung gestattet.
 Erfuche alle aufrechten Freunde,
 Parteigenossen und werthen Kunden
 mir Mittheilung zu machen über die
 von einer Person gebotenen Verleum-
 dungen gegen mich. Unkosten werden
 vergütet. **Ernst Wilschko,** Junferstr. 1.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
 des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises**
Versammlung
 am Donnerstag, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Habel's
 Brauerei, Bergmann-Strasse No. 5-7.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: "Ist die moderne bürgerliche Gesellschaft noch erlösend
 berechtigt?" Referent Genosse **Freidling.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme
 neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragen. — Die neuen Statutenbücher
 werden in dieser Versammlung ausgegeben. Zugleich ersuchen wir diejenigen
 Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen restiren, diese umgehend zu entrichten,
 da wir uns sonst veranlaßt sehen, dieselben auszuschließen. Die Zahlkarten
 befinden sich bei: Otto Klein, Zigarettengeschäft, Kottbuser Damm 14; Schenk
 Restaurant, Eisenaustr. 35; Haugl, Restaurant, Boedstr. 12; Schenk
 Restaurant, Dieffenbachstr. 34; Lohm, Restaurant, Brandenburgerstr. 11; Carl
 Wilschke, Zigarettengeschäft, Rahbachtstr. 1 u. Junferstr. 1; Schröder, Zigarett-
 geschäft, Kreuzbergstr. 15; Grube, vorm. Schönfeld, Restaurant, Marienburger-
 strasse 10; Kiesel, Restaurant, Schönebergstr. 38; Böckler, Restaurant, Böckler-
 strasse 52; Graffunder, Restaurant, Schwerinstr. 9.
 396/5 **Der Vorstand.**

Gauverein Berliner Bildhauer.
Anherordentliche General-Versammlung
 heute, Dienstag, den 7. April, Abends pünktlich um 1/2 9
 bei Gaillard, Prinzenstr. 87, Hof part.
Mitgliedsbuch legitimirt.
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäftliches. 2. Diskussion und Beschlussfassung über die bei der
 Generalversammlung des H.-V. d. Bildh. Deutschl. zu stellenden Anträge
 (Einführung der Arbeitlosen - Unterstützung, Abschaffung der
 Wittwen-Unterstützung u. s. w.).
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es nöthig, daß alle Mitglieder
 mit ihrem Statut versehen die Versammlung besuchen, in derselben ist
 die neueste Nummer unseres Vereinsorgans, in welcher die Anträge des Vor-
 standes abgedruckt sind, zu haben.
 Alle Mitglieder werden dringend gebeten, ihre genauen Adressen mit
 Angabe der Buchnummer dem Verwalter mitzutheilen.
 116/13 **Der Vorstand.**

**Oeffentliche
 Versammlung für Männer u. Frauen**
 am Dienstag, den 7. März 1891, Abends 8 1/2 Uhr, bei Krüger
 Frankfurterstraße No. 99,
 veranstaltet vom Les- und Diskutirklub „Wahrheit“.
 L.-D.: 1. Vortrag des Herrn Slovics. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 835/4 **Der Einberufer.**

Berein der Arbeiterinnen an Buch- u. Steindruckern
Versammlung
 am Mittwoch, den 8. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant
 Kessler, Annonenstrasse 16.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 125/4 **Der Vorstand.**

Maurer.
Große öffentliche Versammlung der Maurer Berlins u. Umgegend
 am Donnerstag, den 9. April, Abends 8 Uhr,
 im Lokale der „Norddeutschen Brauerei“, Chausseestraße No. 49.
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl der Delegirten zur Bauhandwerker-Konferenz.
 2. Wahl eines Vertrauensmannes von Monat.
 3. Gewerkschaftliches.
Der Einberufer:
Karl Weisse, Vertrauensmann, Zogelerstraße 27.

Große öffentliche Versammlung
 sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter, aller
 Holz-, Horn-, Elfenbein- und
 Knochen-Drechsler, Stock- u. Perlmutt-Arbeiter u. Kammacher
 am Mittwoch, den 8. April, Abends 8 Uhr,
 bei Kessler, Annonenstrasse No. 16.
 Tages-Ordnung:
 1. Die drohende Wiedereinführung der 10stündigen Arbeits-
 zeit und dadurch bedingte Lohnreduktion. 2. Diskussion. 3. Um-
 stellung zum 1. Mai. Referent Kollege P. A. Rautenberg. 4. Diskus-
 sion. 5. Verschiedenes.
Der Einberufer:

Evorabräu (Fürth-Nürnberg) 30 Flaschen für 3 M.
 in Gebinden von 17 Liter an, à Liter 30 Pf.
 empfiehlt Gust. Hering, Berliner Lagerbier-
 Exporteur.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuthstrasse 3.
 Soeben erschien in neuer Auflage:
**Was die Sozialdemokraten sind
 und was sie wollen.**
 Von
Wilhelm Liebknecht,
 Preis 5 Pf.
 (100 Exemplare 4 Mark, 1000 Exemplare 38 Mark)
 16 Seiten 8.
 Der anherordentliche hohe Werth der vorstehenden
 Schrift als Agitationsmittel ist so allgemein bekannt,
 daß wir uns füglich jeder besonderen Empfehlung der-
 selben enthalten können.

Wähler des 17. Kommunal-Wahlbezirkes.

In kurzer Zeit steht unserem Bezirke die Erziehung eines Stadtverordneten bevor.

Kandidat der sozialdemokratischen Partei ist unser bewährter Genosse, der Zigarrenfabrikant

W. Börner.

Es gilt ihm zum Siege zu verhelfen und durch seine Wahl Protest zu erheben gegen die deutschkristliche Parteiherrschaft im rothen Hause.

Auf zu reger und unermüdlicher Agitation! Das Wahlkomitee.

Die Wählerliste liegt im Zigarrengeschäft von W. Börner, Mitterstraße 108, zur Einsicht aus.

Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

(Original-Korrespondenz des „Vorwärts“.)

F. Paris, 3. April.

Dritter Verhandlungstag.

Noch selten hat ein Kongress ein so lebhaftes Interesse hervorgerufen und die öffentliche Meinung so sehr beschäftigt, wie der internationale Bergarbeiter-Kongress, wie denn auch auf keinem der in den letzten Jahren so häufig abgehaltenen Kongressen die Presse so zahlreich vertreten war, wie auf diesem. Die Ursache? Man braucht nur die erste beste Zeitung zur Hand zu nehmen und man erfährt gleich, daß es der Generalstreik ist, der alle Geister gefangen hält. Es ist wohl kein einziges Blatt, von den größten Pariser bis zu den kleinsten Provinzialblättern, das nicht seit Beginn des Kongresses wenigstens einen Artikel über den „Grève générale“ gebracht hätte. Es kann nicht meine Aufgabe sein, mich hier über die Durchführbarkeit oder Undurchführbarkeit eines allgemeinen Streiks auszusprechen, da ich keine theoretische Abhandlung zu schreiben, sondern allenfalls nur Wahrnehmungen in Bezug auf den Kongress zu verzeichnen habe. Alles, was ich mir erlaube, ist nur meine unverhohlene Freude darüber auszusprechen, daß der Generalstreik gegenwärtig die Rolle eines Mann spielt, der den Herren Unternehmern einen ebenso heilsamen Schreck einzujaugen scheint, wie dies der Bauwau bei schlimmen Buben thut. Ja ich möchte fast sagen, daß das „rothe Gespenst“ seit Beginn dieses Kongresses gänzlich verschweht ist, dieses Gespenst, das früher so oft zitiert wurde, wenn es galt, gegen das Proletariat Ausnahmegehörte und ähnliche schöne Sächelchen zu fabrizieren, und daß nun jetzt nur noch vom Generalstreik die Rede ist, aber mit dem wesentlichen Unterschiede, daß, während das „rothe Gespenst“ von den Herrschenden gegen die Unterdrückten, der Generalstreik von den Unterdrückten gegen die Herrschenden gilt und zwar nicht ganz ohne Erfolg, wie aus den verschiedenen Zeitungsstimmen ersichtlich ist, die sich bereits jetzt für eine internationale Gesetzgebung zu Gunsten eines Achtstundentages für alle sowohl im Privat- wie im Staatsbetriebe befindlichen Kohlengruben auszusprechen beginnen.

Es wäre nun wirklich jämmerlich schade, wenn wir Sozialisten die Herren Profitjäger von diesem zu Gunsten der Arbeitsmänner umschlagenden Schreck zu befreien suchten. Wir glauben nicht an den Generalstreik! Ja, glaubten denn jene Herren an das rothe Gespenst? Oder glauben die Mütter an den Bauwau, mit dem sie ihre Kinder bei passender Gelegenheit zu schrecken suchen? Die Hauptsache bleibt ja doch nur, daß die gewaltige Wirkung eintritt und daß, wenn wir auch darüber lachen, diejenigen daran glauben, die man zu bessern wünscht.

Meines Erachtens handeln darum auch diejenigen Delegierten, die sich im Prinzip für den Generalstreik aussprechen, aber dessen Ausbruch auf unbestimmte Zeit verschoben wollen, viel klüger und viel mehr im Interesse der Arbeiterschaft, als diejenigen, welche ihn am liebsten gleich heute erklären möchten. Erreichtlicher Weise befinden sich jene Delegierten und nicht diese in der Majorität, wie auch der heutige Verhandlungstag bewiesen hat. Nun muß leider konstatiert werden, daß die Letzteren, je mehr sie sich in der Minorität fühlen, desto aufbrausender werden.

Den Reigen der heutigen Redner hat Herr Abraham, Mitglied des englischen Unterhauses, eröffnet. Er sagt, ihn habe die Erfahrung gelehrt, daß Streiks, die bloß von den Gefühlen diktiert werden, ohne daß die nötigen Organisationen und Fonds hierfür vorhanden sind, stets scheitern. In England seien aus diesem Grunde erst neulich drei Streiks möglich gewesen; wie soll dies erst bei einem allgemeinen Streik werden?

Schröder, der sich dem Vorhergehenden anschließt, wendet sich im Verlaufe seiner Rede gegen den belgischen Delegierten Deffuisseau. Derselbe hatte nämlich gestern gesagt, daß sich die Deutschen vor einem „Aberlass“ fürchten, daß dieser aber oft Leben und Gesundheit rette. Dagegen meidet nun Schröder ein, daß Aberlass selbst starke Körper schädigten, welchen heilsamen Einfluß könnten dann schwache Körper von ihm erhoffen? Im Prinzip, führte er dann weiter aus, sei er durchaus nicht gegen den Streik, aber ihre Organisation, die noch eine viel zu junge sei, müsse dabei vor allem berücksichtigt werden. Er lasse sich nicht durch schöne Worte locken. Wenn ein Generalstreik gegenwärtig erklärt würde, hätten sie Alles zu verlieren und nichts zu gewinnen. Nicht nur sie, sondern die ganze Arbeiterschaft würde darunter zu leiden haben und in jedem Falle wäre es ein großer Fehler, den Tag hierfür schon vorher zu bestimmen. Jetzt schon, so nur von einem etwaigen Generalstreik die Rede ist, sind große Unternehmern wie Skrupel schon mit einem wenigstens für zwei Monate hinreichenden Kohlenbedarf versehen.

Die Ankündigung eines solchen Streiks würde nur zu einem größeren Kohlenvorrath anspornen und nur die Kohlenpreise in die Höhe bringen also vielmehr den Grubenbesitzern nügen als schaden, während die Arbeiter im gegenwärtigen Momente nur zu verlieren hätten.

Der französische Delegierte Cotte sagt, daß wenn man warten wolle, bis alle Arbeiter organisiert sind, dann der allgemeine Streik überhaupt unmöglich sei. Man müsse die Massen mit sich reißen.

Weir erklärt im Namen der schottischen Grubenarbeiter, daß diese sich einem Generalstreik anschließen wollen, obwohl sie schon seit 21 Jahren den Achtstundentag haben, um nur ihren kontinentalen Genossen dieselbe Wohlthat zu sichern, doch müsse erst vollständige Einigkeit darüber herrschen. Bis diese sich vollzogen habe, mögen die Kohlenarbeiter sich organisieren und sich auf Kongressen gegenseitig kennen, lieben und schätzen lernen.

Ihm folgte der österreichische Delegierte Karnosch, der ein Bild von der Lage der in seinem Vaterlande beschäftigten Grubenarbeiter lieferte, das nicht betrübender gedacht werden kann. Er

spricht von ihren wirtschaftlichen und politischen Leiden, wie sie von allen Seiten unterdrückt und gequält werden, erwähnt den längst abgehaltenen Bergarbeiter-Kongress und die dabei gefassten Beschlüsse und schließt damit, daß die österreichischen Kameraden nichts schmerzlicher wünschen, als mit Allen zur gemeinsamen Verbesserung ihrer Lage Hand in Hand zu gehen.

Schlus der Vormittags-Sitzung.

Die Nachmittags-Sitzung beginnt mit der Verlesung einer Depesche, welche ankündigt, daß in einer in Staffordshire gelegenen Grube eine Explosion erfolgte, die zehn Arbeitern das Leben kostete. Der Präsident Picard beantragte, den Hinterbliebenen ein Beileids-Telegramm zu senden. Bunte (Dortmund), der gleich allen Delegierten diesem Antrag beistimmt, sagt, daß wenn sich die Profitwuth der Grubenbesitzer nicht dagegen stemme, der Fortschritt der Wissenschaft schon längst all die nöthigen Vorkehrungen sicher gestellt hätte, die solche Unglücksfälle unmöglich machten.

Es wird hierauf zur Diskussion über die gestern von Desnet eingebrachten Antrag geschritten, den ich seinem vollen Wortlaut nach hier folgen lasse:

Der internationale Bergarbeiter-Kongress, welcher am 31. März 1891 und an den folgenden Tagen in der Arbeitsbörse in Paris stattgefunden hat, ist der Ansicht, daß ein Generalstreik der Bergarbeiter von England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und von Belgien notwendig ist zur Erlangung des achtstündigen Arbeitstages.

Der Kongress ladet, bevor zu diesem äußersten Mittel gegriffen wird, die Regierungen und die gesetzgebenden Körper dieser Länder ein, sich darüber zu einigen, um einen internationalen Vertrag zu adoptieren und eine spezielle Gesetzgebung aufzustellen, welche auf alle Bergarbeiter ausgedehnt ist.

Dieser internationale Vertrag, gleich denjenigen, welchen die Regierungen für die Fragen getroffen haben, welche die Post, die Telegraphie und die Schifffahrt betreffen, würde den Zweck haben, durch eine gleichmäßige gesetzgeberische Aktion den achtstündigen Arbeitstag einzuführen, und zwar sowohl in den privaten als in den staatlichen Minen.

Der Kongress beauftragt das internationale Komitee, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um so früh als möglich diesen Generalstreik ausbrechen zu lassen, wenn die verlangte Genehmigung nicht binnen kürzester Frist bewilligt wird.

Desnet, der diesen Antrag erläutert, hebt dabei namentlich hervor, daß derselbe die Frage des Zeitpunktes, wann der Streik erklärt werden soll, offen lasse und somit das Hauptbedenken gegen den Generalstreik, für welchen übrigens sämtliche belgischen Grubenarbeiter jeden Augenblick eingetreten bereit seien, schwinde.

Thoms (Altenwald) spricht von den Verfolgungen, denen die Bergarbeiter für ihre Wirksamkeit seitens der Behörden ausgesetzt sind, die sie aber nicht verhindern werden, nach wie vor für die Verbesserung der Lage ihrer Kameraden einzutreten. Er stellt schließlich den Antrag: Der Kongress wolle beschließen, alle Regierungen und Parlamente zu ersuchen, in kürzester Zeit im Wege der Gesetzgebung den achtstündigen Arbeitstag für alle Bergleute einzuführen, widrigenfalls sich die verbündeten Bergarbeiter aller Länder für einen Generalstreik erklären würden.

Basly bekämpft den letzten Absatz des Desnet'schen Antrages. Man sagt, daß ein allgemeiner Streik die strengsten Geldschränke kennen würde, nein, er würde nur unsere Schranken leeren. Er erinnert an den Streik von Angin im Jahre 1884 und sagt, daß er dort Leute kenne, die, nachdem sie zwanzig Jahre in den Gruben gearbeitet hatten, nach dem Streik für immer ihr Brot verloren hätten und von Thür zu Thür betteln gehen müßten. Trotzdem der Streik damals von der Pariser und lokalen Presse unterstützt wurde, unterlagen die Streikenden nach sechswöchentlichem Kampfe. Ohne seine Organisation sei eben jeder große Streik unmöglich. Diese müsse erst geschaffen werden. Wir wollen, sagte er, wenn die Belgier sich gezwungen sehen, zu streiken, sie so kräftig als möglich mit unseren Mitteln unterstützen, unserer Sympathie können sie im vorhinem versichert sein, aber man solle nicht von ihnen verlangen, daß sie den Generalstreik übernehmen, der für sie nur unheilvoll sein könnte.

Die Rede Basly's bringt die Anhänger des Generalstreiks, die namentlich auf den Galerien zahlreich vertreten sind, ganz aus dem Häuschen und sie rufen: Traitors! Voudra! (Verräther! Verkauf!) Der Präsident erklärt, daß wenn sich das Publikum nicht ruhig verhalte, er die Galerien werde räumen lassen.

Picard, der hierauf das Wort ergreift, bricht eine Lanze für die Streiks im Allgemeinen, ohne jedoch dem Generalstreik zuzustimmen. Interessant ist dabei eine Mittheilung, die er in Bezug auf Gladstone macht. Als bei diesem einst eine Arbeiterdeputation erschien, um sich einen Rath einzuholen, wie sie eine Verlängerung der Arbeitszeit erringen könnten, antwortete er ihnen, daß sie es mit einem Streik versuchen sollte. Allerdings, führt Picard weiter aus, verunsichere Streiks große Uebel, aber sie hätten ihnen auch alle Vorteile zu verdanken, die sie bisher errungen haben. Für einen Generalstreik möchte er aber keine Verantwortung übernehmen. Ein solcher würde in England allein bei 8 Mill. Menschen brotlos machen, da die ganze Großindustrie lahmgelegt würde. Bevor man dazu schreite, müsse erst eine vollständige Einigkeit erzielt werden, müsse man erst der Sympathie der Massen sicher sein.

Wilson stellt einen Antrag, wonach weder etwas vom Parlamente, noch von einem Generalstreik, sondern Alles nur von einer guten Organisation und Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu erwarten sei.

Der Antrag, zur Abstimmung gebracht, wird mit allen gegen 7 Stimmen (englische Delegierte) verworfen.

Bei einer neuerlichen Anrede aus der Galerie, sagt Basly, der im Präsidium sitzt, er werde dieselben räumen lassen, worauf nur noch größerer Lärm entsteht, der sich gegen Basly richtet, welcher vorschlägt, den von deutscher Seite gestellten Antrag anzunehmen, doch ist wegen des Lärms jede weitere Verhandlung unmöglich, weshalb die Fortsetzung der Debatte auf morgen verlagert wird.

Lokales.

Den neuesten Versuch „geistiger Bekämpfung“ erfahren wir durch einen Aufruf, welchen wir in einer hiesigen konservativen Zeitung, „Die Post“, vorfinden. Nachdem neuerdings die Schule die Kinder „geistig“ bearbeiten soll und den heranwachsenden Mann in den „Ferienkolonien“ der Unteroffizier, geht man daran, auch die Zwischenzeit mit „geistiger“ Bearbeitung auszunutzen. Der Lehrling soll jetzt daran glauben und die neueste erfindene „Kultur“träger sollen die Innungsbrüder und ähnliche „Lehrmeister“ sein. Es heißt in dem Aufruf:

Aufruf an die Arbeitgeber! Oheim steht vor der Thür und damit der Termin, der Tausende von Jünglingen dem gewerblichen Leben zuführt. Angesichts der immer mehr um sich greifenden unheilvollen Thätigkeit und Verbreitung der Sozialdemokratie ist es Pflicht eines jeden einzelnen Arbeitgebers, zu

seinem Theile dazu beizutragen und zu helfen, daß die gewerbliche Jugend in der Fucht einer ordentlichen Lehre aufwächst. (Gottesfurcht und fromme Sitte. D. Red.) und bewahrt wird vor den Verführungen und Verheerungen sozialdemokratischer Agitatoren!

Deshalb ergeht an alle Arbeitgeber unseres Vaterlandes, welche wünschen, daß die heranwachsenden jugendlichen Arbeiter demaleinst nützliche, zuverlässige Staatsbürger und achtbare, zu ihrem Beruf befähigte Männer werden, der Aufruf: Macht mit jedem, Oheim 1891 eintretenden jugendlichen Arbeiter einen Lehrvertrag, der etwa folgende Festsetzungen enthält:

Wollen die Herren Arbeitgeber ernstlich Männer erziehen, welche ihren Beruf verstehen und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, so brauchen sie nur ohne jedwede Lehrverträge es sich angelegen sein lassen, die jugendlichen Arbeiter in der Berufstätigkeit gehörig zu unterweisen und den „Lehr“ling nicht als ein billiges und williges Ausbeutungsobjekt zu betrachten. Mögen sie den jungen Leuten auch genügende Ruhe gewähren, daß sie sich geistig weiter bilden können und zu geistig und körperlich gesunden und kräftigen Männern heranwachsen. Nun hören wir aber den Lehrvertrag:

1. Die Dauer der Lehrzeit beträgt vier Jahre. Der Lehrling hat jedoch das Recht, den Lehrling jederzeit zu entlassen wegen Trägheit oder schlechten Betragens desselben.

Allgemein pflegt der „Lehr“ling, welcher sehr häufig bald so viel oder mindestens fast ebensoviel leistet, wie der ausgebildete Arbeiter, nur seine Arbeitskraft drei Jahre lang für ein Sündengeld unter gleichzeitiger vollkommener Rechtslosigkeit zu verkaufen. Hier verlangt man ganz unverfroren noch ein ganzes Jahr mehr. Wahrscheinlich verneinen die Herren „Lehrmeister“ ein weiteres Jahr nöthig zu haben, um die ausposaunte „geistige“ Erziehung vollbringen zu können. Der „Lehr“ling kann dagegen jederzeit wegen Trägheit, schlechten Betragens entlassen werden. Wegen Trägheit, das heißt gerade heraus mit anderen Worten, wenn er dem „Erzieher“ nicht so ausbeutungsfähig erscheint wie ein anderer „Schüler“.

2. Der von dem Lehrling verdiente Lohn wird monatlich, jedoch nur an die Eltern des Lehrlings ausgezahlt.

Diese Idee ist ja bekanntlich nicht mehr neu.

3. Von dem verdienten (das heißt eben dem ausbedungenen D. Red.) Arbeitslohn des Lehrlings wird ein Fünftel als Vorkaufsschuldung einbehalten und abgezogen während der ersten drei Jahre der Lehrzeit. Dagegen erhält jeder Lehrling nach beendeter Lehrzeit außer einem ausführlchen Lehrzeugnis bei guter Führung eine Prämie in der Form eines Sparkastensbuches über 50-60 M., je nach seiner Würdigkeit und seinen Leistungen.

In welche verschämte Moralitätsbühle die gestragenen Herren „Lehr“meister den unverfälschten Abzug für „Lehr“entschädigung einzuflechten gedenken, wären wir begierig zu hören. Freilich der in Gottesfurcht und frommer Sitte „erzogene“ Jüngling erhält einen Bruchtheil zurück — jedoch nur dann, wenn der ehfame „Erzieher“ sich veranlaßt fühlt, die Führung für eine gute zu befinden.

4. Dem Lehrling ist verboten: Rauchen, Schnapsgenuss, Wirthshausbesuch, sowie die Mitgliedschaft in irgend welchen Vereinen ohne ausdrückliche Genehmigung des Lehrherrn.

Meht nicht? Der Beitritt in den christlichen Verein junger Männer wird doch hoffentlich gestiftet sein!

Es fehlt noch das Verbot, Zeitungen zu lesen und die Kontrolle jedweder Bekläre. —

Damit sind die Kontrollbestimmungen zu Ende. Es heißt nun weiter:

„Diese Bestimmungen haben sich in der Praxis bewährt und können deshalb allgemein empfohlen werden. Besonders hat sich die Prämie für gute Führung als ein guter Antrieb (!) zum Scharabenteilen erwiesen. Möge jeder Arbeitgeber, der jugendliche Arbeiter beschäftigt, stets seiner Pflicht eingedenk sein, daß er zu seinem Theile mitwirken muß, diese Jugend zu erziehen (!?) und vor sozialdemokratischen Verirrungen zu bewahren. (Gut gebrüllt Löwe!).“

Es ist eine betrübende Thatsache, daß unter den jugendlichen Arbeitern Jügellosigkeit und leichtsinniger Lebenswandel immer mehr um sich greifen. (Wer laßt da?)

Eine jügellose gewerbliche Jugend ist der Nährboden der Sozialdemokratie und hier an der Wurzel muß der Kampf gegen die Umsturzpartei von jedem, der dazu berufen ist, in seinem Wirkungskreise geführt werden.

Nun wird aber endlich, so der Herr will, dieser vielköpfigen Hydra Sozialdemokratie der Garaus gemacht werden. Jämmerlich des famosen „Lehr“kontrakt wäre es des guten Zweckes willen nur zu wünschen, daß dumme Eltern — die Dummen werden bekanntlich nicht alle — auf den Bein gehen. Freilich, wer auf diesen neuesten Wumpitz, der gar zu kapitalistisch-plump ist, hineinfällt, der muß mit einer ungeheuren Portion Dummheit gesegnet sein.

In den Kriegervereinen gehen neuerdings merkwürdige Sachen vor. Diese Vereine scheinen zu einer Leibgarde gegen die Sozialisten umgeformt zu werden zu sollen. Wir erhalten von gut unterrichteter Seite folgende Mittheilung:

Die Kriegervereine versenden unter dem heutigen Datum an ihre Mitglieder ein Zirkular, wonach nach einer allgemeinen Verfügung des königlichen Polizei-Präsidenten's Abtheilung II vom 9. März in den Statuten folgender Paragraph eingeschaltet werden muß: „Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, insbesondere solche, welche der Anfechtung der Pflege und Betätigung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich nicht entsprechen, werden aus dem Verein ausgeschlossen.“

Diese Mittheilung ging und in demselben Momente zu, als die freisinnige Lante Boffin folgenden Artikel brachte:

„Die Ausstoßung von Sozialdemokraten aus den Kriegervereinen hat vielfachen und berechtigten Tadel gefunden, weil die Kriegervereine statutenmäßig keine Politik treiben sollen. Jetzt sorgen indessen die Sozialdemokraten selbst dafür, ihren Weg zu einem Vorwand für die Befreiung der Kriegervereine von sozialdemokratischen Elementen zu liefern, vorausgesetzt, daß sich folgende Mittheilung, welche nationalliberale Blätter bringen, bejähigt:

Von den sozialdemokratischen Parteitagern verdient der, welcher während der Osterfeiertage in Magdeburg für den Regierungsbezirk Magdeburg und das Herzogthum Anhalt tagte, ganz besondere Beachtung. Die letzten sozialdemokratischen Parteitage haben sich zwar alle mit der landlichen Agitation befaßt, aber in Magdeburg wurde ein Agitationsmittel als sehr wirksam empfohlen, das man bisher für die beste Schutzwehr gegen die sozialdemokratischen Umsturzideen halten mußte; in Magdeburg trat nämlich eine ganze Anzahl Redner warm für die Aufnahme in die Kriegervereine ein und rühmte sich der Erfolge, welche die Sozialdemokraten durch dieselbe erzielt hätten. Der Delegierte Bogt-Relhan erzählte, daß er selbst Vorstand eines Militärvereins gewesen sei, seinem Sitzen in demselben sei es gelungen, daß in seinem Orte die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 0 auf 55 anwuchs. Der Kriegerverein sei dann freilich von der Behörde aufgelöst worden; auch Greiner-Asherleben war recht zufrieden mit der sozialdemokratischen Agitation, welche durch die Kriegervereine erzielt sei; Köhlmann-

Magdeburg empfahl deshalb lebhaft den Eintritt in die Kriegervereine, um durch dieselben für die sozialdemokratischen Lehren namentlich in den Dörfern und in den kleineren Städten zu wirken.

Es liegt auf der Hand, daß die Sozialdemokraten, welche sich in die Kriegervereine nur zu dem Zwecke aufnehmen lassen, um darin für ihre Ideen zu wirken, einen willkommenen Anlaß zur vollständigen Ausschließung aller Sozialdemokraten aus den Kriegervereinen bieten werden.

U, ei! Tanten! Das war doch früher nicht! Es sieht ja beinahe aus, als ob die Tante plötzlich erwacht oder, wie es früher hieß, freiwillig governmental geordnet ist. Die freisinnige Partei, oder richtiger wohl nur ein Theil derselben, hängt an sich regierungsfähig zu fühlen und die Tante ist das gefällige Sprachrohr dieser Leute. Es ist auch in einem nicht politischen Verein unmöglich, daß Leute, die dort mit einander verkehren, sich über politische Dinge unterhalten und Einer den Anderen zu seinen Ansichten belehrt. Das wird auch in den Kriegervereinen unvermeidlich sein und von Freisinnigen und Konservativen genau ebenso betrieben werden, wie von den Sozialdemokraten; daß die letzteren dabei mehr Erfolg haben, als die ersteren, das liegt in der Natur der Dinge. Aber diese Kleinreibung der „Voss. Ztg.“, die in auffälliger Weise zusammentritt mit dem Zirkular der Kriegervereine und eigentlich die nötige Begründung dieses Zirkulars bildet, giebt zugleich eine schöne Darstellung von der Gleichheit Aller vor der „Voss. Ztg.“ und zeigt, wessen sich die Sozialdemokratie von dem regierungsfähigen Theil der Deutschfreisinnigen zu versehen hat.

Die Qual der Unthätigkeit ist auf dem Kongress der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung in Halle neben Rostschmiedung, hartem Lager, Dunkelarrest und Arbeitszwang als eventuelles Sühnmittel empfohlen worden, um die abschreckende Wirkung der kurzzeitigen Freiheitsstrafen zu erhöhen. Die Herren spekulieren augenscheinlich auf den jedem Menschen innewohnenden Thätigkeitstrieb, und in der That — diese Spekulation ist nicht abel. Die Arbeitsentziehung dürfte sich in den meisten Fällen ebenso wirksam zur Verschärfung der Freiheitsstrafen erweisen, wie etwa die Isolirhaft. Ein Mensch von normaler Beschaffenheit kann ohne ein gewisses Maß von Thätigkeit und Arbeit ebenso wenig existieren, wie ohne Essen, Trinken, Luft und Schlaf. Natürlich meinen wir hier weder jedes Uebermaß von Arbeit, welches der Kapitalist den für ihn schaffenden Hand- oder Kopfarbeitern aufbürdet, noch das Minimum, welches er seinem eigenen Schädel — denn ein richtiger Kapitalist bestreift sich bekanntlich immer nur „geistige Arbeit“ — zuzuhören zu dürfen glaubt.

Die schwer die Arbeitslast aus dem Menschen anzurufen ist, beweist der Umstand, daß selbst Irre selten im Stande sind, Unthätigkeit zu ertragen. In der Irrenanstalt bei Dallwitz wird kein Kranker zur Arbeit gezwungen. Wer nichts thut, wird genau so gut versorgt, wie die, welche den ganzen Tag über arbeiten. Es kommt aber höchst selten vor, daß ein Kranker nicht freiwillig um Arbeit bittet, trotzdem die zahlreichen Zeitungen, die Bibliothek mit guten, keineswegs bloß „erbaulichen“ Unterhaltungsschriften, die Billardzimmer, die Pflege der Musik, das Einspielen von Theaterstücken und das Kartenspielen Mittel genug bieten, um die Langeweile zu verschleichen. Jeder darf sich diejenige Arbeit auswählen, die ihm beliebt, und bei strenger Befolgung dieses Grundgesetzes finden sich sogar für die schwersten und unangenehmsten Arbeiten freiwillige Arbeiter. Selbst im Maschinenhaus mit seinen zehn gewaltigen Kesseln, auf den zur Anstalt gehörigen Hofstellen und im Leichenschauhause sind Kranke beschäftigt. Allerdings lassen die Kranken ihre Arbeit häufiger liegen und ruhen länger aus, als das bei dem gefunden und „freien“ Arbeiter das Interesse des Arbeitgebers gestattet. Aber die Arbeit wird, obwohl den Kranken Niemand wegen des Andruhens Vorkhaltungen macht, in der Regel sehr bald wieder aufgenommen.

Zum Glück giebt es in unserer Zeit neben den Insassen der Gefängnisse und Irrenanstalten auch noch andere Menschen, welche mit aller Gemalt arbeiten wollen. Vor mehreren Jahren sollte ein Reisender, der, ohne sein Wissen an Farbenblindheit leidend, für ein Wollgeschäft engagiert worden war, von dem Chef dadurch zum vorzeitigen Verzicht auf seine Stellung gezwungen werden, daß er Tag für Tag nach dem Geschäft kommen und von früh bis Abend unthätig bleiben mußte. Der sinnige Chef, der ein vorzüglicher Menschenkenner gewesen sein muß, hatte sich in der Wirkung seines raffinierten Mittels nicht verrechnet. Der junge Mann, der sein „Glück“ nicht zu wahren wußte, fühlte sich bald sehr unbehaglich und ging in unbegreiflicher Verblendung schließlich sogar so weit, die Hilfe der Gerichte anzusuchen, um sich von dieser eigenartigen „Beschäftigung“, für die er nicht engagiert zu sein behauptete, zu befreien.

Diesemigen Leute, welche die Arbeit nur lieben, wenn sie von anderen verrichtet wird, werden den Menschen einfach für verrückt erklärt haben. Und doch suchen sie selber der Qual der Unthätigkeit zu entziehen, indem sie ihre Zeit in „gemeinnützigen“ Vereinen und ähnlichem Sport todtschlagen. Wer es wirklich anfangen versteht, könnte vielleicht sogar diese Menschenklasse, die den Segen der geordneten Arbeit nicht kennt, an eine regelrechte, ernsthafteste Thätigkeit gewöhnen und noch zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft heranzubilden. Zunächst müßte es mit völliger Arbeitsentziehung versucht werden. Vielleicht nimmt sich die „Internationale kriminalistische Vereinigung“ dieser Opfer der gegenwärtigen Gesellschafts-„Ordnung“ ein wenig an und benutzte sie als Versuchs-Objekte, um an ihnen die Wirkung des neuen Schätzungsmittels zu erproben.

Nun wird's aber erst mit der Vernichtung der Sozialdemokratie! Die Sache fängt ja ganz gefährlich an, nämlich in „Duderstadt“. Erlaubte sich da ein hiesiger Klempnergeselle an ein Inserat in der Stuttgarter „Wochenzeitung“ zu schreiben, um dortigen Herrn Wolff zu schreiben und sich um die aus-schriebene Stelle zu bewerben. Er erhielt folgenden Brief: Duderstadt, den 30. März 1891.

An den Klempnergesellen
D. Gustav Sauer

in Spandau.

Antwortlich Ihres werthen Schreibens vom 27./3. möchte Sie bitten mir Auskunft über folgende Fragen geben zu wollen. Wie alt sind Sie und wie viel Lohn beanspruchen Sie? Sind Sie Sozialdemokrat? Nebenbei bemerke, daß Sie mir etwaige Zeugnisse, eventuell Abschrift derselben, mitschicken könnten. Auch bemerke noch, daß Sie Kost und Logis bei mir im Hause haben und gute Behandlung zu Theil wird. Meine Gehilfen haben sich sehr lange bei mir gehalten, der Letzte welcher am 15. April abgeht, war 4 1/2 Jahre bei mir. Wenn es Ihnen an dauernder Stelle gelegen ist, so sichern Ihnen solche zu. Theilen Sie mir bitte mit, wie viel Lohn Sie wünschentlich beanspruchen (Kost und Logis also im Hause) oder wir setzen den Lohn hier fest.

Ihrer umgehenden Antwort entgegengehend
zeichne achtungsvoll
D e r m a n n W o l f f.

Es ist auffallend, daß Herr W. zwei Mal die Frage nach den Lohnansprüchen wiederholt, daß er nachdrücklich auf die gute Behandlung hinweist und die Stellung als dauernd anpreis. Wenn Herr Wolff, dem danach jedenfalls an der Wiedererrichtung des „schönen patriarchalischen Verhältnisses“ sehr viel gelegen zu sein scheint, geglaubt hat, solche Leute zu finden, die mit beiden Händen nach seiner „dauernden Stelle“ greifen, nachdem er sie einer geistlichen Inquisition unterworfen hat, so dürfte er durch die Antwort des Adressaten eines Besseren belehrt sein. Die Lohnkommission der Klempner Berlins und Umgegend.

Die Beerdigung des Genossen Robert Nürnberg, des bisherigen Vorsitzenden des Gastwirthvereins und Mitglied verschiedener anderer Vereine, gestaltete sich, wie uns nachträglich und leider verspätet mitgetheilt wird, am dritten Osterfesttage zu einer großartigen Feier. Es mochten sich gegen 3 Mr. Nachmittags wohl an 5000 Personen eingefunden haben, die sich hinter dem Sarge zu einem langen Zuge gruppirten, der durch die Wöhrter-, Weisenburger- und Neugebäude durch die Schönhauser Allee nach der Doppel-Allee seinen Weg nahm, wo auf dem dortigen Friedhofe der Freien Gemeinde die Beerdigung stattfand. Dem Sarge zunächst folgten die Angehörigen des Verstorbenen, dann die Mitglieder des Gastwirthvereins und die Wahlvereine des 4. und 6. Berliner Wahlkreises. Bei der Feier am Grabe wirkten drei Gesangsvereine des Arbeiter-Sängerbundes mit, nämlich Nord, Vorwärts und der Kaiserliche Männerchor; die Grabrede hielt Lehrer Sievert. Am Grabe wurden Kränze mit rothen Schleiern und entsprechenden Inschriften niedergelegt vom Gastwirthverein, von den Wahlvereinen des 6. und 4. Wahlkreises, dem Regierklub „Wahrheit“, dem Fachverein der Schlosser, der Vereinigung der Gastwirthsgehilfen, dem Besen- und Tischlur-Klub „Nord“, von Frauen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises, niedergelegt von Frau Neumann. Von zahlreichen anderen Kollegen und Freunden waren ebenfalls Blumen Spenden eingegangen.

Die Zahl der am Grabe anwesenden Genossen war nahe an 5000. Da die Polizei der Sache eine besondere Aufmerksamkeit nicht zuwendete, so verlief die Beerdigungsfahrt ohne jede Störung.

Heber wichtige Haupt- und Staatsaktionen wird am 28. und 29. Mai ein evangelisch-sozialer Kongress berathen und das große Glück, die „evangelisch-sozial“ erleuchtete Gesellschaft in seinen Mauern beherbergen zu dürfen, fällt auch wieder einmal der Stadt Berlin zu. Die Tagesordnung soll, diesem Kongress sympathisch gegenüberstehenden Junker- und Arbeiterblättern zufolge, eine Reihe der wichtigsten Fragen zur Erörterung bringen. Es soll unter Anderem verhandelt werden über „die Erziehung unserer gewerblichen Arbeiter“, über „Individualismus und Sozialismus“, über „die ländliche Arbeiterfrage“, über „Atheismus und die sozialistische Presse“. Wie man sieht, alles auf „sozialem“ Gebiet liegende Fragen. Vielleicht gelingt es endlich diesen frommen Herren, den modernen Stein der Weisen — eine wirkliche und wirksame „geistige“ Bekämpfung der Sozialdemokratie — zu finden. Zur Lösung der „sozialen Frage“ einzuweisen scheint der letzte Punkt der Tagesordnung zu sein, in erweiterten Kreisen soll man sich davon sehr viel versprechen. Dieser weltbewegende Punkt lautet — „die ethische Bedeutung der Stollgebührenfrage.“

Aus der vierten Dimension. Der eifrige Apostel des Spiritismus, der die Presse von Zeit zu Zeit über die Vorgänge im Spiritistenlager und in der Geisteswelt, an die er so sehr glaubt, auf dem Laufenden erhält, Herr Dr. Eibert Müller, theilt dem „Vor-Cour.“ über eine Art höheren Carl Wolter's mancherlei des Interessanten mit. Er schreibt:

Das aus Wälfen St. Niklas das schlesische Medium, der Weber Emil Schrapf, nach Berlin gekommen, wird mit einer abscheulichen dem Mann krankenden Namensverunglimpfung in hiesigen Blättern verurtheilt, in Blättern, welche ungewissheit weit über den Niveau stehen könnten, unter das sie sich senken zu müssen glauben, wenn es dem Spiritismus gilt. Emil Schrapf ist unabhängig ein Medium, ein heroisches Medium und trägt als solches nur das einzig Mangelhafte an sich, daß er nicht in Berlin leben kann. Eine Reihe von Personen sind in Berlin diesmal wiederum von der Thatsächlichkeit der mediumistischen Erscheinungen überzeugt worden. An den großen Tagen der stillen Woche mußten täglich die Sitzungen unterbleiben; diese Pause und das Osterfest hat aus dem geräuschvollen Berlin den ländlich lebenden Mann, der ein echter Melancholikus, in die Heimath zurückgelockt, und so konnten einige, für die öffentliche Sache des Spiritismus sehr wichtige Sitzungen nicht mehr von ihm erlangt werden.

Schrapf's Mediumität ist durch Einwirkung der Frau Waleka Zöpfer wenn nicht erzeugt, doch entwickelt worden. In ihr, von der er gehört, kam nach Leipzig der junge Webermann, einfach mit dem originellen Vorhaben: „mal zu sehen, ob's sich bei mich kloppen liebt“. Es klopfte, und danach entwickelte sich seine großartige mediumistische Eigenart. Schrapf ist überaus intelligent, ja fast nur, physikalisches France-Medium. Seine Klöpfstöne sind im Rabinet gewaltig, sonst weder mannigfaltig noch stark. Seine Materialisationen sind zwar nur Gestaltungen von einzelnen Gliedmaßen, aber diese erscheinen völlig deutlich und haben ebenfalls den Charakter des Gewaltigen, zuweilen des Hiesigen. Stoffdurchdringung geschieht sehr schnell und vielartig; die Wirthskörper durchkreuzen mit schrammendem Geräusch die Verbindung des Mediums, als ob diese zertrümmert würde. Die Phosphoreszenz des Rabinets, namentlich seines Kopfes, ist zeitweise furchtbar stark. Das Medium wird aus allen Banden — auch vernähten — ohne Rastin derselben frei, kommt zuletzt wie schwebend aus dem Rabinet und stürzt dicht vor der Schwelle der ganzen Länge nach zu Boden nieder. Ein kurzer, stromlampenartiger Zustand ist die stete Nachwirkung des France-Mediums. Nach einem Gefühlurtheil, das sich nur aufdrängt aus dem leisen Geräusch von Hantirungen im Rabinet um das Medium, sind zwei Geisterwesen um Schrapf im Trance geschäftig, was mir noch dadurch in etwas bekräftigt wird, daß ich in einer Sitzung vor zwei Jahren, zu gleicher Zeit mit dem 18-jährigen Sohne des Herrn Dr., zwei kleine Wesen aus dem Rabinete plötzlich heranzutreten sah. — Dies im Allgemeinen die Phänomene um das Medium Emil Schrapf.

Es ist auch diesmal in Berlin versucht worden, den Schrapf zu einer Experimentalführung zu gewinnen. Das Medium hat aber abgelehnt. Und mit Recht. Denn jedes Medium kennt die große Gefahr, in die es für seine Gesundheit, ja vielleicht für sein Leben selbst leicht dabei geräth. Hier, wo es sich — man kann dreist sagen — um Tod und Leben handelt, müssen denn doch andere Garantien der Vorsicht gegeben werden, als Privatpersonen solche leisten können. Und dann würde zuletzt doch leblich als Resultat herauskommen — was aber allerdings für alle Steptiker von großer Wirkung sein müßte — daß die probatorische Experimentalmethode mit Hebeln und mit Schrauben für die Erfassung der Transzendenten ebenso wenig angewendet werden kann, wie das Seizimeter und Mikroskop zur Erfassung des Lebensprozesses und der Seele. „Jedesmal, wenn ich komme“, sagte Professor Pictet jüngst zu mir, „geschicht gar nichts.“ Ich glaube dies diesem ruhmvoll bekannten transzendenten Physiker aufs Wort, und begreife es; es ist, daß man handgreiflich will experimentieren, und nicht gleichsam telegraphisch und kombinatorisch. Ceterum censeo, die Mediumitätserscheinungen müssen von Staatswegen auf Staatskosten untersucht werden. Dr. Eibert Müller.

Falsche Fünfzigmarkscheine! Seit längerer Zeit sind an verschiedenen Orten des Reichs, namentlich in der Gegend zwischen Berlin und Gdelsch, nachgemachte Fünfzigmarkscheine in beträchtlicher Menge in Umlauf gebracht worden. Trotz der eifrigsten Bemühungen der Polizeibehörden ist es noch nicht gelungen, die Werkstätte, in welcher die Falsifikate hergestellt werden, oder einen Verbreiter zu ermitteln. Es besteht die Annahme, daß die Verfertiger der falschen Banknoten sich in einer Großstadt niedergelassen haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieselben in Berlin fabrizirt werden. Die Falsifikate sind aus zwei zusammengeklebten Blättern hergestellt, aus welche die aus gefärbter Zute bezw. Hans bestehenden Fasern gestreut und unter Anfeuchtung des Papiers eingepreßt worden sind. Die Farbe dieser Streifen ist genau die der echten Banknoten, die Verfertigung auf den falschen Kassenscheinen ist durch ungleichmäßig verlaufende Striche wahrscheinlich mittelst einer Nadel hergestellt. Die Zeichnung beider Seiten ist nicht durch Kupferdruck, sondern auf pho-

tographischem Wege nachgeahmt worden. Die Größe der Falsifikate entspricht nicht derjenigen der echten Kassenscheine, da letztere 3 Millimeter schmalere und 2 Millimeter niedrigere sind. Die Bezeichnung auf den Falsifikaten ist durch Ueberziehen der photographischen Zeichen mit rother Wasserfarbe erfolgt und mit einer glänzenden Lackfarbe überzogen. In ähnlicher Weise ist der Kontrollstempel und die Nummer hergestellt worden. Auf der Schauseite ist außerdem die Fälschung „50 Mark“ sowie der vollständig angebrachte höhere Reichsbanknoten zur Erzielung des dunkleren Farbentons mit Ueberdruckfarbe nachgezeichnet worden.

Risiko der Arbeit. Am Donnerstag, den 2. April, verunglückte ein Zimmermann, Vater von 4 Kindern, dadurch, daß er bei dem Bau des neuen Vol-Gampetre in der „Neuen Welt“ in der Hasenhalde, 8 Meter tief herunterstürzte. Er wurde sehr schwer verletzt durch zwei Gewandern in einer herbeigebrachten Tröschke nach dem Krankenhaus am Urban geschafft.

Von einer rohen Handlungsweise eines sogenannten „Herrschers“, welche in einer der „vornehmsten“ Straßen wohnen soll, melden einige hiesige Blätter. Diese reiche „Herrschaft“ hielt sich ein zahmes Fischbörchen, an dessen pöflichen Sprüngen sie sich ergötzte. Mit der Zeit wurde sie aber bei Ueberdauern überdrüssig und sie schaffte es auf die einfachste Weise bei Seite. Verlaufen, verschleudert oder etwas Aehnliches hätte der so viel beschäftigten reichen, gebildeten und vornehmen „Herrschaft“ zu viel Mühe bereitet. Einfach wurden dem armen Thier die Beine gebrochen und dasselbe lebend in eine Müllgrube geworfen, wo man es liegen ließ. Nach geraumer Zeit erst fand ein Lumpensammler das noch lebende Thier. Es war von glühenden Kohlen angebrannt und von Kaiten angefressen. Der mitleidige Mann brachte das Thierchen nach dem Depot des Berliner Thierschutz-Vereins zur Pflege.

Polizeibericht. In den Anlagen vor der Nikolai-Kirche wurde am 4. d. M. Maxenz ein obdachloser Schneidergeselle bewußtlos und völlig erkrankt aufgefunden und demnach mittelst Krankenwagens nach der Charité gebracht. — Als vor selbiger Zeit der Drochsenkutscher Mann mit seiner Tröschke vor dem Hause Schönhauser Allee 172 hielt, schaute plötzlich sein Pferd vor der Brust einer vorbeimarshierenden Militär-Abtheilung und sprang zur Seite. Hierbei wurde Nam von Vord geschleudert und fiel auf das Straßenpflaster und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe, so daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Der Arbeiter Eisermann war am demselben Tage Vormittags auf dem Bauplatz der städtischen Markthalle in der Grünhalderstraße beim Aufschichten des Baugrundes beschäftigt, als plötzlich von der etwa 2 Meter hohen Erdbank, vor der er stand, eine bedeutende Masse Lehm herabfiel und ihn bis zur Brust verschüttete. Obgleich er von anderen Arbeitern sofort aus seiner Lage befreit wurde, hatte er doch außer einem Bruch des Beckenknorpels so schwere innere Verletzungen erlitten, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — Im Rathfelder verlor am Mittwoch ein 70 Jahre alter Herr plötzlich infolge eines Schlaganfalls. Derselbe war kurz vor mit seiner Gattin von außerhalb hier angekommen und mit ihr, um eine Gefährung zu nehmen, in den Rathfelder eingetreten. — In der Nacht zum 5. d. M. machte eine Sprachlehrerin in ihrer Wohnung, in der Auguststraße, den Versuch, sich zu vergiften, indem sie eine größere Anzahl wegen einer Krankheit ihr vom Arzt verordnete Arsenikpillen auf einmal nahm. Es wurden ihr zunächst Gegenmittel eingegeben und sie nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. — Im Hause Alt-Moabit 121 fiel am 5. d. M. Abends ein Glasermeister, vermutlich infolge eines Fehltritts, von der Treppe und wurde dabei so schwer am Kopfe verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Moabit erforderlich wurde. — Abends sprang eine unbekannt etwa 30-jährige Frau in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Am 4. und 5. d. M. fanden 12 kleinere Ver-

Gerichts-Beitung.

Eine neue Auslegung sollte der § 11 des Preßgesetzes am Sonnabend in einer gegen den Schriftsteller Karl Emil Franzos verhandelten Angelegenheit wegen Nichtaufnahme einer „Berichtigung“ erhalten. Der Schriftsteller Paul Henze war, nach einem Beschluß des Vorstandes des sächsisch-thüringischen Bezirksvereins des „deutschen Schriftsteller-Verbandes“ aus demselben ausgeschlossen worden und Herr Franzos hatte das Protokoll des betreffenden Beschlusses in seiner „deutschen Dichtung“ zum Ausdruck gebracht. Nach einiger Zeit hat nun der Vorstand des Gesamtvereins — ohne daß Herr Henze ein Rechtswort gegen die erste Maßregel ergriffen hatte — die Wiederaufnahme desselben in den deutschen Schriftsteller-Verband beschlossen und Herr Henze verlangt nun in der Form einer „Berichtigung“, daß diese veränderte Sachlage den Kenntniss der Leser der „deutschen Dichtung“ gebracht werde. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, erfolgte die Klage wegen Uebertretung des § 11 des Preßgesetzes. Der Rechtsanwalt vertrat auch nachdrücklich den Standpunkt, daß hier ein Fall vorliege, in welchem der Redakteur zur Aufnahme der Berichtigung verpflichtet gewesen wäre. Thatsächlich handelte es sich um eine an sich richtige Nachricht, die durch spätere Ereignisse unrichtig geworden sei und der Redakteur sei, selbst wenn inzwischen schon eine längere Zeit vergangen, verpflichtet, eine diesbezügliche Berichtigung aufzunehmen, da es bekanntlich für diese Verpflichtung nicht darauf ankomme, ob der Inhalt der Berichtigung auf Wahrheit beruhe. — Rechtsanwalt Hugo Sach erachtete dagegen in diesem Falle den § 11 durchaus nicht für anwendbar, da der letztere vor allen Dingen voraussetze, daß etwas „berichtigt“ werden solle. Davon handele es sich hier aber gar nicht, sondern um die Veröffentlichung einer völlig neuen Thatsache. Wenn der Standpunkt des Rechtsanwalts richtig wäre, würde jeder Redakteur, welcher beispielsweise die Verurtheilung eines Angeklagten in erster Instanz mittheilt, event. durch eine „Berichtigung“ gezwungen werden können, später auch das abändernde Erkenntnis zweiter Instanz zu publizieren. Davon sei aber bekanntlich keine Rede, vielmehr komme in solchen Fällen nur ein freundliches Entgegenkommen des Redakteurs in Frage. — Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

Die Art der Handhabung des Arbeitsnachweises durch die Prinzipale wurde durch eine Verhandlung des Landgerichts I Straßammer 4 trefflich illustirt. Angeklagt ist der Bäckermeister Carl Sydow, welcher den Arbeitsnachweis für die Bäckermeister zu besorgen hat, wegen Beschädigung einer Urkunde. Sydow hatte dem Bäcker Volkert aus dessen Nachfrage Arbeit beim Bäckermeister Brox nachgewiesen und den Arbeits-Antrittscheine ausgestellt. Der Schein war von Sydow und Volkert unterschrieben worden. Volkert sollte sich den Schein von Sydow holen und Abends 8 Uhr die Arbeit antreten. Da Volkert nicht zur bestimmten Zeit kam, stellte Sydow ohne Weiteres einem anderen Bäcker ebenfalls einen Schein zum Antritt bei Brox aus. Als der zweite hinfommt, liegt aber Volkert bereits im Bett bei dem Prinzipal. Darauf ging Volkert am nächsten Morgen zu Sydow den Schein zu holen. Sydow verwies vor den Augen Volkert's den Schein. Hierdurch war Volkert um das Beweismittel gekommen, daß er zum Antritt bei Brox engagirt ist und stellte gegen Sydow Strafantrag. In der Verhandlung giebt Sydow den Thatsachen zu, meint aber, er habe sich dabei „nichts gebacht“. Durch die Unterschritten des Sydow und Volkert's hat der Schein die Kraft einer Urkunde erlangt, auf deren Beschädigung resp. Vernichtung Gefängnißstrafe gesetz-

ist. Der Gerichtshof hält den Fall für so milde als möglich und erkennt auf das niedrigste zulässige Strafmaß von 1 Tag Gefängnis.

Auf versuchten Mord lautete die Anklage, mit deren Verhandlung gestern eine neue Schwurgerichtsperiode des Landgerichts I unter dem Vorsitz des Landrichters Mathis Frank begann. Der auf der Anklagebank befindliche 41-jährige Arbeiter Joseph Wilde war beschuldigt, in der Nacht vom 23. November v. J. den Versuch gemacht zu haben, seine Ehefrau Wilhelmine Wilde, geb. Kischow, aus dem Wege zu räumen. Der Ehestand ist ein höchst einfacher; die Wittbat bildet den Haushalt eines ärmlichen Ehelebens. Wilde hat bereits mehrere Vorstrafen erlitten, die auf einen höchst gewaltthätigen Charakter schließen lassen. Darunter befindet sich eine Verurteilung wegen Körperverletzung und Bedrohung, begangen gegen seine Ehefrau (er hatte sie damals davort am Halse gewürgt, daß sie dem Eristen nahe war). Frau Wilde war Wittwe und hatte aus erster Ehe drei Kinder, als sie im Jahre 1888 die zweite Ehe mit dem Angeklagten einging. Es soll sehr bald zwischen ihnen zu Zerwürfnissen gekommen sein, der Angeklagte war arbeitssüchtig und dem Trank ergeben. Es waren widerliche Szenen, die in der Verhandlung zur Sprache kamen. Als der Angeklagte nach Verlesung der erwählten Gefängnisstrafe nach Hause zurückkehrte, fiel er wieder unter den unerbittlichsten Beschimpfungen über seine Frau her, dieselbe suchte und erbat sich vom Polizeirevier einen Beamten als Schutz. Als sie mit demselben eintraf, warf der Angeklagte ihr eine Schnapsflasche gegen den Kopf, daß die Scherben umherflogen und die Betroffene eine klaffende Wunde davontrug. Wegen dieser neuen Ausschreitung wurde wiederum Anklage gegen Wilde erhoben und am 21. November gegen ihn die Gefängnisstrafe von drei Monaten Gefängnis erkannt. Inzwischen hatte die Ehefrau eine eigene Wohnung gemietet und Wilde war in Schlafstube eingezogen. Der Letztere stellte sich fast täglich bei seiner Ehefrau ein und erhielt von derselben auch zu essen, das Abends schlief er sich zu entfernen und seine Schlafstube anzuschauen. Am Abend des 22. November, am Tage nach seiner letzten Verurteilung, machte Wilde hiervon eine Ausnahme. Er hat seine Ehefrau, ihm für die Nacht Obdach zu gewähren und die Letztere willigte ein. Es wurde ihm ein Lager auf dem Fußboden bereitet und gegen neun Uhr bezog sich die ganze Familie zur Ruhe. Am folgenden Morgen führte der Angeklagte die That aus, welche, wie die Anklage annimmt, seit längerer Zeit geplant und vorbereitet war. Seine Ehefrau wurde durch einen heftigen Schlag gegen den Kopf aus dem Schlafe geweckt, wie sich später herausstellte, hatte der Angeklagte sie mit einem Hammer geschlagen. Sie fuhr mit lautem Aufschrei in die Höhe, vor ihr stand ihr Mann, die Rechte zu einem neuen Schlag erhebend. Die Bedrohte hatte noch so viel Kraft, aufzuspringen und den Versuch zu machen, die nahe Schlafstube zu erreichen. Sie wurde aber von dem Angeklagten zurückgerissen, derselbe warf das Weis fort, griff in die Tasche und zog einen Revolver hervor, mit dem er schnell aufeinander folgend, mehrere Schüsse auf seine Frau abfeuerte. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in den Mund. Hierauf verließ er den Thort, bezog sich nach seiner Schlafstube, wo er den Revolver verdeckte, und schloß sich dann selbst der Polizei. Der Schuß war ihm durch den Mund gegangen und hatte eine erhebliche Verwundung herbeigeführt, die erst nach längerer Zeit geheilt worden ist. Der Angeklagte will von der ganzen Witttat nur soviel wissen, wie er später durch die Zeitungen erfahren hat. Er bestreitet die Absicht gehabt zu haben, seine Ehefrau zu tödten, vor allem Dingen habe er ohne Ueberlegung gehandelt. Als er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, sei er des Lebens überdrüssig gewesen. Er habe sich in einer Wasserhandlung in der Kochstraße einen sechsfüßigen Revolver gekauft und sich nach dem Schließlichen Busch begeben, um sich zu erschließen. Zunächst habe er einen Schuß in die Luft abgefeuert und dann sei ihm der Gedanke gekommen, es sei besser, sich vor den Augen seiner Ehefrau zu erschließen. Deshalb habe er sich am Abend nach der Wohnung seiner Frau, im Keller des Hauses Wangenstraße 140 begeben, und sei die Nacht über dort geblieben. Gegen fünf Uhr Morgens sei er aufgemacht und habe die Küche aufsuchen müssen, um Wasser zu trinken. Hier sei ihm der Hammer in die Finger geraten und ihm die Idee gekommen, die Nähmaschine seiner Frau zu zerstören. Seines Wissens habe er das auch ausgeführt, nachdem er zuvor seine Schnapsflasche geleert. Was dann vorgegangen sei, wisse er nicht mehr er sei vollständig unzurechnungsfähig gewesen. Hieran beginnt die Weisenaufnahme. Die Zeugenvernehmung erhielt bisweilen einen etwas stürmischen Charakter, weil der Angeklagte seine Ehefrau und deren Kinder während ihrer Vernehmung häufig in roher Weise unterbrach und es bedurfte der wiederholten energischen Ermahnung des Präsidenten, den Angeklagten in den gehörigen Schranken zu halten. Nach den Aussagen der Zeugen konnte kein Zweifel darüber bleiben, daß der Angeklagte geplant und mit voller Ueberlegung gehandelt. Seine Ehefrau wurde von sämtlichen drei Schüssen in den Kopf getroffen, die hierdurch verursachten Wunden sind jedoch von keiner Bedeutung gegenüber der Verwundung am Hinterkopfe, welche ihr durch den Schlag mit dem Hammer zugefügt wurde. Der Schädel war hierdurch zerschmettert worden und wird die Verletzte noch längere Zeit an den Folgen zu leiden haben.

Nachdem die Geschworenen ihren Wahrspruch im Sinne der Anklage abgegeben hatten, beantragte der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Jetzt kam die rohe ungezügelt Natur des Angeklagten vollends zum Ausbruch. „Was? tief er, zehn Jahre? Wenn sollte man mir doch lieber gleich den Kopf abreißen!“ Sodann erging er sich in den größten Schmähungen gegen seine Ehefrau.

Das Urteil lautete auf 8 Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen. Unter fortwährendem Schimpfen auf seine Ehefrau wurde der Verurteilte von den Gerichtsdienern aus dem Saale geführt.

Wegen Verhinderung der christlichen Kirche hatte sich der Papier Otto Gustav Franz Müller gestern vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II. zu verantworten. Am 15. Januar v. J. fand im Restaurant Bismarckhöhe in Charlottenburg eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für Charlottenburg statt. Unter Anderem wurde auch der projektirte Neubau einer dritten evangelischen Kirche in die Debatte gezogen. Hierbei soll sich Müller beschimpft über den christlichen Glauben geäußert haben. Der Ehestand wird durch die eblidlichen Aussagen des Polizeilientenants, der die Versammlung überwacht hatte, festgestellt. Zwei Entlastungszeugen können Nichts Wesentliches zur Entlastung auszusagen. Der Angeklagte bestreitet, die inkriminierte Äußerung gethan zu haben. Der Staatsanwalt hält die Sache aufrecht und beantragt wegen der schweren Beschimpfung der christlichen Kirche 1 Monat Gefängnis.

Mit vollem Recht weist der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Wolfgang Feine, darauf hin, daß zum Todestand, wie ja § 166 erfordert, die Erregung eines Mergernisses gefordert, der Angeklagte aber unter seinen Genossen absolut kein Mergerniß erregt habe, dieselben seien vielmehr wohl Alle derselben Meinung, wie der Angeklagte gewesen. Der einzige Ausweis, der hätte Mergerniß daran nebmen können, sei der Polizeilientenant gewesen, der jedoch nicht als „Publikum“, vielmehr nur in seiner Eigenschaft als Beamter dagewesen sei. Der Gerichtshof hält, trotzdem § 166 dies ausdrücklich vorschreibt, den Nachweis der Erregung eines Mergernisses nicht für erforderlich, und erkennt dem Antrag der Staatsanwaltschaft gemäß auf 1 Monat Gefängnis.

Ein 78 Jahre alter Greis, bisher vollkommen unbeschaffen, hatte sich vor derselben Kammer wegen Unterschlagung eines Nachlasses von 2400 M. zu verantworten. Wilhelm

Scharf, 1813 zu Liebenwalde geboren, hatte in den letzten acht Jahren in Rixdorf ein Fett- und Knochengeschäft. In dieser Zeit war die Wit. Uhlert bei ihm Wirthschafterin gewesen. Sie hatte damals durch eine Privatklage den Betrag von 2400 M. von einem gewissen Zacharias erlitten und dies Geld in Werthpapieren angelegt. Scharf hatte ihr gerathen, die Papiere besser zinsbringend anzulegen und auch den Verkauf besorgt. Im Allgemeinen führten beide, wie die Weisenaufnahme feststellt, gemeinschaftliche Kasse. Ende 1889 starb Wit. Uhlert und hofften die Verwandten, jene 2400 M. zu erben, fanden jedoch nichts vor. Vielmehr wurde der alte, gedächtnisfähige Mann wegen Unterschlagung denunziert. Es fand Hausdurchsuchung statt und wurden zwei Schlüsselscheine gefunden, welche auffälliger Weise über den Betrag von etwas mehr als 2400 M. lauteten. Scharf behauptet, jene 2400 M. durch Verkauf von 2 Geschäften in Bernau und Berlin erhalten zu haben, während die Erben behaupteten, das Geld rühre von dem Nachlaß der Wittve Uhlert her, der überschickende Betrag sei durch Zinsen und Rückgewinn entstanden. Mit Zeugen werden vernommen. Können alle jedoch nur Aussagen von dem alten Mann, die sie noch dazu nur von Hörensagen kennen, vorbringen, die im Großen und Ganzen aber auf die Gedächtnischwäche des Angeklagten zurückzuführen sind.

Der Staatsanwalt stellt dem Gerichtshof das Urtheil anheim, während der Vertheidiger für Freisprechung plaidirt. Der Gerichtshof schließt sich der Ansicht der Vertheidigung an und erkennt auf kostenlose Freisprechung.

Ungezogenheiten gegen Frauen, welche die Strafrechtspflege beschuldigen leider noch immer zu häufig die Strafrechtspflege. So stand gestern ein gewisser Kluge wegen einer Noththat solcher Art vor der 90. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts. Als am 29. Januar, Nachmittags 5 Uhr, eine onständliche Dame durch die Friedrichstraße, in der Nähe der Kochstraße ging, begegnete ihr zwei junge Leute, welche offenbar Böses gegen sie im Schilde führten, da sie dicht an sie herantraten. Möglich schrie die Dame laut auf: der Angeklagte hatte ihr ohne jede Veranlassung einen heftigen Stoß von dem Leib gegeben und sich dann unter Tischen und seiner Heidenhaft sich rühmend, schleunigst entfernt. Der Ankläger der Dame hatte die Aufmerksamkeit eines Herrn erregt, dieser hat der Dame seine Hilfe an und bewilligte die Festnahme des Erregenden. Der Angeklagte konnte irgend einen Grund zu dieser Noththat nicht angeben, er entschuldigte sich vielmehr nur mit der Behauptung, daß er etwas angetrunken gewesen sei. Der Staatsanwalt glaubte, daß man einem solchen, in Berlin leider nur zu sehr überausnehmenen Unfug in jedem Falle mit einer nachdrücklichen Strafe entgegen treten müsse und er beantragte deshalb 4 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof war auch der Ansicht, daß, obwohl die betr. Dame außer dem Schreck nachtheilige Folgen aus diesem Attentat nicht gehabt hat, solche Noththat in jedem Falle mit Gefängnis zu ahnden sei; er nahm jedoch Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten und erkannte deshalb nur auf eine Woche Gefängnis.

Die polnischen Arbeiter, welche Berlin zu berühren haben, wenn sie über Bremen auswandern wollen, können nicht genug vor denjenigen Personen gewarnt werden, welche sich auf den hiesigen Bahnhöfen in angeblich hilfsbereiter Weise mit ihnen zu thun machen. Der polnische Arbeiter Joseph Swiatalla, welcher am 10. Februar v. J. mehrere Stunden auf dem Schließlichen Bahnhof zu warten hatte, ist durch einen Schwindler um seine ganze Habe gekommen. Swiatalla's Reisegepäck bestand nur aus einem leinenen Sack, den er im Wartezimmer unter den Tisch legte, an welchem er Platz nahm. Ein polnisch sprechender Mann setzte sich zu ihm und fing in der freundlichsten Weise ein Gespräch an. Swiatalla schenkte dem angeblichen Landmannen soviel Vertrauen, daß er ihm für wenige Minuten die Hüftung des Gepäcks anvertraute. Als er zurückkehrte, war der neue Bekannte mit dem Sack verschwunden. Der Besohlene war dadurch verhindert, seine Reise fortzusetzen und ist in eine bittere Nothlage gerathen. Der Dieb war ein gewisser Johann Matyschak, welcher einige Wochen später auf der That ergriffen wurde, als er in der Kopenstrasse einen Einbruchversuch beging. Die dem armen Polen gestohlenen Sachen hatte der Dieb bereits für ein Billiges veräußert. Matyschak stand gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I und wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Arbeiterbewegung.

Dortmund, 5. April. In einer hier abgehaltenen Bergarbeiter-Versammlung, bei welcher ungefähr 400 (?) Bergleute zugegen waren, wurde nach einer Rede des Nebalters Konig beschlossen, gegen den Pariser Kongress und gegen die deutschen Delegirten, die nicht im Namen der deutschen Bergleute gesprochen hätten (??) Stellung zu nehmen. Anwesende Sozialdemokraten gaben ihrer Entrüstung über diesen Versuch, Uneinigkeit in den Reihen der Bergleute zu säen, lauten Ausdruck. Die Polizei wischte sich ein.

Köln, 5. April. Eine Versammlung der Gewerkschaften Kölns beschloß heute, am 1. Mai behufs der Kaiserfest-Feiern Versammlungen abzuhalten. Die eigentliche Feier soll am 3. Mai durch Straßenschläge und Anschläge stattfinden. Es waren 26 Kölner Gewerkschaften vertreten.

Dresden, 5. April. In einer heute stattgehabten sozialdemokratischen Versammlung wurde beschlossen, wegen der ungenügenden wirtschaftlichen Verhältnisse die Arbeit am 1. Mai nicht einzustellen, sondern die Anschläge und andere Veranstaltungen auf den 3. Mai zu verlegen.

Leichen, 5. April. Eine trotz behördlichen Verbotes von etwa 1000 Bergleuten aus Ostro in Bartelsdorf abgehaltene Versammlung ist aufgelöst worden.

Prag, 5. April. Die für heute zur Besprechung der Feier des 1. Mai auseraumte Arbeiter-Versammlung wurde polizeilich verboten. In der Ferdinandstraße sammelten sich zahlreiche Arbeiter wurden jedoch von der Wache gestreut. Es fanden 5 Verhaftungen statt.

Wien, 4. April Abends. Heute hat eine höchst stürmische Bädererversammlung, an der 600 Bädermeister theilnahmen, stattgefunden. Der Obmann der Bädergehilfen, welcher die Forderung der letzteren begründen wollte, wurde von der Leidung gezwungen. Der Kommissar des Magistrats forderte die Meister auf, mit den Gehilfen einen Ausgleich zu treffen, um die Verödung vor der Kalamität eines Bäderstreiks zu bewahren. Protestrufe der Meister erklärten, die Bewilligung der Forderung der Gehilfen würde sie ruiniren. Es wurde beschlossen, sich auf keine Unterhandlungen mit den Gehilfen einzulassen. Der Ausdruck eines Ausstandes ist voranzusehen.

Paris. Mehrere hundert Arbeiter hiesiger Lederfabriken streiken, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen.

London, 4. April. (Originalbericht des „Vorwärts“.) Der Streik in Manningham, über den ich in meinem letzten Briefe schrieb, dauert noch ununterbrochen fort. Die Nachricht, welche vor einigen Tagen durch die bürgerliche Presse lief und auch leider ihren Weg in den „Vorwärts“ gefunden hat, daß der Streik seinem Ende entgegengehe, war eine von kapitalistischer Seite in Umlauf gesetzte Lüge, um die aufwühligen Verfassungen der Streikenden ihre zu fähren. Hoffentlich hat sie ihren Zweck verfehlt und thun die deutschen Sammel-Platzweber das ihrige, um ihren englischen Kameraden ihre Solidarität zu bezeugen. Die Zöll- und Spitzenarbeiter von Calais, denen ihre englischen

Kameraden im vergangenen Jahre gegen 10000 M. Streik-Unterstützung sandten, haben vorigen Sonnabend die sofortige Abfindung von 1000 M. nach Manningham und außerdem die Erhebung einer wöchentlichen Gratifikation von 40 Pfg. pro Mitglied zu Gunsten der Streikenden beschlossen. So geht die internationale Solidarität des Proletariats immer mehr vom Stadium theoretischer Sympathie-Resolutionen zu dem praktischer Betätigung über.

Im Ganzen streiken gegen 5000 Arbeiter. Davon sind etwa 200 nach America ausgewandert, ungefähr 1500 leben von ihren Ersparnissen, während über 3000 auf Unterstützung durch das Streikkomitee angewiesen sind. Was das heißt, brauche ich in diesem Blatt nicht näher auszuführen. Einige hundert Sammler gehen allwöchentlich durch Northgate, Bancashire, bis hinauf nach Glasgow, um Unterstützungen einzusammeln, und bei der außerordentlichen Bereitwilligkeit der nordamerikanischen Arbeiter kommen sie nie mit leeren Taschen zurück. Neuerdings ist auch eine Gabenlotterie ins Werk gesetzt worden, von der man sich einen guten Erfolg verspricht — kurz, es geschieht alles Denkbare, um den Arbeitern das Ausharren zu ermöglichen, und es muß geschehen, denn was die Unterhandlungen mit den Unternehmern betreffen, so stehen dieselben, wie das Streikkomitee gestern hierher telegraphirte, praktisch noch auf demselben Punkte, wo sie vor drei Wochen standen.

Inzwischen bereiten sich verschiedene Streiks im London, Ost-End vor. Unter den hiesigen Schuhmachern ist ein par, kleiner Streik um Lohnverhöhung anzugehen und die Schneider der Schuhindustrie rüsten sich zu einem großen Feldzug gegen die Schuhmeister. Die zum großen Theil aus Arbeitern bestehende Abtheilung bestehende „Internationale Schneider-Union“ hat den Unternehmern angekündigt, daß, wenn sie bis zum 23. Mai keine eigenen Verhältnisse eingerichtet haben, ein allgemeiner Streik erklärt werden wird. Sie wollen nicht länger das Schwitzsystem ertragen. Ob der Termin zur Durchführung eines Streiks gut gewählt ist, müssen die Interessenten am Besten selbst beurtheilen können, ihrem Vorhaben kann man nur vollen Beifall zollen. Auf einem am vorigen Sonnabend abgehaltenen Massenmeeting der Arbeiter der befristeten Berufe versicherten Delegirte aus Manchester, die zu demselben nach London gekommen waren, daß die Kollegen im Norden das Vorgehen der Londoner durchaus gutheißen und denselben, wenn es zum Streik kommen sollte, allen nur möglichen Beistand leisten würden.

Am Osterfest feierte die größte und bestorganisirte der neuen Gewerkschaften, die Union der Gasarbeiter und Tagelöhner aller Art, das Fest ihres zweijährigen Bestandes mit einem großen Umzug und Massenmeeting auf „Morlay's Corner“ im nördlichen Osten des Ost-End. Die Gas- u. Arbeiterunion ist aus Engländer mit der Bewegung für den geschlichen Achtstundentag in England verknüpft, sie und der sozialistische Verein Bloomsbury (Mittel-London) waren die ersten Organisationen, die die Ausführung der Resolution des Pariser Kongresses in die Hand nahmen, und man konnte daher der von ihr veranstalteten Feier als einer Art Generalprobe der bevorstehenden Demonstration entgegensehen. Nun, es freut mich, berichten zu können, daß dieselbe glänzend ausgefallen ist, sie war in jeder Beziehung ein Erfolg. Die Zeitungen geben die Zahl der Theilnehmer am Meeting auf 30000 an, und das ist eine, für einen so speziellen Anlaß ganz außerordentlich große Zahl. John Burns, der natürlich bei diesem Anlaß nicht fehlen durfte, erklärte denn auch in seiner Rede, er habe ein so gewaltiges Meeting nicht erwartet, es sei die beste Antwort auf die von Seiten des Aushaltens gegen die neuen Unionen geäußerten Angriffe. Außer Burns sprachen fast nur Beamte und Mitglieder der Union. Eine Resolution, über die von beiden Festrednern herab zu gleicher Zeit abgestimmt wurde, beklagte die Union zu ihrem Bestand und erklärte die Zeit für den Erlaß eines Achtstundentages für gekommen.

Versammlungen.

In einer Versammlung der Freien Vereinigung der Kaufleute hielt Freitag Abend Dr. Kitzinger einen Vortrag über die Wandlungen in der sozialistischen Lehre. Redner ließ in seinem Vortrage den feudalen, den kleinbürgerlichen und den utopistischen Sozialismus unberücksichtigt, welcher, wie er sich äußerte, kurz und klar zusammengefaßt in dem kommunistischen Manifest dargestellt ist. Vielmehr besprach er nur diejenigen Wandlungen, welche die sozialistischen Ansichten seit der Zeit durchgemacht hatten, als die Bewegung eine proletarische, die der von Ferdinand Lassalle begründeten Arbeiterpartei geworden war. Hier nahm nun der Vortragende das Programm der sozialistischen Arbeiterpartei zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen und entwickelte sehr ausführlich und deutlich, welche Punkte in demselben von der Entwidlung überholt und welche von ihnen sich inzwischen gegenüber den eingehenderen Forschungen als unhaltbar herausgestellt hatten.

Die Versammlung spendete dem Redner reichen Beifall für seinen interessanten Vortrag. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen, da die Zeit schon vorgerückt war und noch Verschiedenes zu erledigen war.

Der nächste Punkt wurde von der Tagesordnung abgeseht. Es sollte hier Bericht einer Deputation über eine Befragung mit dem preussischen Handelsminister gegeben werden. Da demnächst eine öffentliche Versammlung betreffs dieser Angelegenheit stattfinden, wurde die Berichterstattung bis zu dieser angehalten. Weiter wurde nach einer sehr langen, theilweise etwas erregten Debatte beschlossen, einen Antrag der Hausdiener, mit ihnen zusammen eine große Versammlung aller kaufmännischen Angehörten am 1. Mai abzuhalten, abzulehnen und es Jedem selbst zu überlassen, wohnt er sich an diesem Tage werden wolle. Betreffs einer Feier am 3. Mai wurden dem Vorstand die nöthigen Schritte überlassen. Von dem am 1. Mai verdienten Lohn soll jedes Mitglied angehalten sein, einen Theil, nicht unter einer Mark, an die Vereinigung abzuliefern, wovon jedoch die Hälfte der Generalkommission in Hamburg überwiesen werden soll.

Die angekündigte Ausgabe von Enquetebogen mußte bis zur nächsten Versammlung aufgeschoben werden.

Zentral-Konferenz- und Kreisversammlungen des deutschen Gewerkschaftsbundes (G. B.) Schmalzgraben, Berlin. Erste Woche 5 Uhr im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Schlesien. Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute Schlesiens und Angeregt am Dienstag, den 7. April, Abends 8 Uhr, in der Schleichenerstr. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Bedeutung der Gewerkschaften in Holz u. S. 2. Bericht des Vorstandes und Programm. Kommissar Zimmermann Schöneberg werden in dieser Versammlung eingeladen. Bitte haben Herrm. Hans Mitglieder werden aufgenommen.

Gewerkschaften Berlin. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Berlin. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Lehrer- und Schullehrer-Verband. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Lehrer- und Schullehrer-Verband. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Lehrer- und Schullehrer-Verband. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

Lehrer- und Schullehrer-Verband. Versammlung, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant Noll, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder- und Verwaltungsversammlung.

